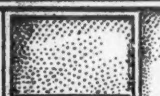
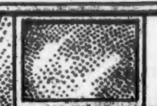
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



46. Jahrg. Scottdale, Pa., 7. März 1923. No. 10.

Hilfe für Rußland.

* * *

— Die Hilfswerk Notizen von heute bringen die näheren Angaben über das **Einstellen der Food- und Kleider-Draft Hilfe durch die A. M. A. für Rußland nach dem 15. März.** Wer noch einen Food Draft oder einen Kleider Draft zu senden hat und noch senden will, der muß es bis zum 15. März machen. Wenn mir solche eingesandt werden, so muß gerechnet werden, daß sie spätestens am 14. März bei mir einlaufen.

Ich habe in letzter Zeit eine ganze Anzahl Bittgesuche erhalten, die ich noch nicht decken konnte. Von den Meisten weiß ich, daß sie noch keinen Food Draft erhalten, Kleider Drafte hat noch niemand von den Bittenden erhalten. Wer möchte noch schnell einen oder mehrere Food Drafte decken? Der Herr wird's vergelten. Mein Gebet ist, der Herr wolle keine Bitte unerhört lassen. Kommt mehr Geld ein, als Bittgesuche vorliegen, so geht es in die Hilfskasse und dient der allgemeinen Hilfe.

Spätere Hilfe an Privat-Empfänger kann man in Geld durch die Cunard Line und durch die White Star Line erweisen. Eine von den Anweisungen, die ich weitergeleitet habe, kam zurück, da der Empfänger in Sibirien nicht zu finden war. Und auch ferner, wenn der Empfänger nicht zu finden, so erhält man das Geld, weniger die Unkosten, die beim Absenden angerechnet werden, zurück. Die Bedingungen sind:

Cunard Line. Laut Vereinbarung mit der russischen Staats Bank nimmt sie hier Gelder entgegen für bestimmte Empfänger in Rußland. Die Anordnung wird der russ. Staats Bank übergeben, dieselbe zahlt in Gold Rubel Währung oder in U. S. Dollar Noten die Summe an den Empfänger aus. Die Bestätigung vom Empfänger stellt die russ. Staats Bank der Cunard Line vor und erhält dann die Summe in Dollar ausgezahlt. Kommission wird von der Cunard Line 3% für Moskau und 5% für andere Plätze in Rußland angerechnet, Minimum 75c. und für Post Spesen 25 Cent. Ist der Empfänger nicht zu erreichen, so kommt das Geld weniger Unkosten zurück. Unkosten macht es also für 25$ zu senden $1.—, und auch für 10$ macht es 1$, dasselbige auch für 5$. Die Anweisung kann auch per Kabel gemacht werden. Die Unkosten für das Kabelgramm von 8 Worten stellt sich auf $3.—, für jedes weitere Wort werden 37c. gerechnet.

White Star Line. Eine jede beliebige Summe wird zur Ueberweisung an bestimmte Empfänger in Rußland entgegengenommen. Kommission wird 3% gerechnet. Minimum 75c. und für Post Spesen für jede Anweisung werden 25c. berechnet. Somit stellen sich die Unkosten für eine Ueberweisung von 5$ bis 25$ im Ganzen 1$, für $30.— macht es dann $1.15, für $40.— $1.45, für $50.— macht es nur $1.75. Dann kann man zur Auszahlung der Ueberweisung wählen: Es soll in russischen Rubeln laut Tageskurs oder in U. S. Papier Dollar ausgezahlt werden.

Wenn jemand mir Geld einsendet für bestimmte Empfänger in Rußland, und mir berichtet durch welche Gesellschaft und unter welchen Bedingungen er es gesandt haben möchte, so stehe ich jederzeit gerne zur Verfügung. Gibt man mir keine Bedingung an, so leite ich es an die White Star Line weiter zur Auszahlung in U. S. Papier Geld, weil ich diese Anweisung vorziehe, denn ich glaube, es bringt den Lieben die größte Hilfe. Ich sende es an die Haupt-Office der Gesellschaft in Pittsburgh, Pa. ein. Scottdale ist nur 50 Meilen von Pittsburgh entfernt. Ich erhalte dann mit umgehender Post die Quittung. Durfte schon für mehrere unter diesen Bedingungen weiterleiten.

Unsere Mennonitische Hilfsorganisation setzt die Hilfsarbeit in Rußland fort. Es soll allen geholfen werden, die da Not leiden, so viel der Herr Gnade gibt, bis sie sich selbst helfen können. **Und der Herr gebe, daß die Arbeit auch so fortgesetzt könnte werden, damit auch allen Notleidenden, Hungernden und Frierenden geholfen möchte werden, wie der Herr es haben will.** Und wir wollen uns fragen, was habe ich dazu beizutragen, was soll ich tun? Und dann wollen wir die Tat voll folgen lassen. — R.

* * *

— **Wir bringen heute sehr viele Nachrichten von Rußland. Es sind offizielle Berichte, die wir nicht zurückstellen dürfen. Die weiteren sind Verwandtengesuche und Bittgesuche, für die die Gesuchten oder** sonst jemand vielleicht noch eine Hilfe hat, um sie in einem Food Drafte oder in einem Kleider Drafte ihnen zukommen zu lassen. Und nur bis zum 15. März kann auf diesem erprobten und segensreichen Wege den Lieben Einzelhilfe durch die A. M. A. gesandt werden. Wir haben deshalb alle Bittgesuche gebracht, die bei uns vorliegen. In der nächsten Nummer werden ja dann wieder mehr Korrespondenzen und andere Nachrichten kommen. Bitten es uns deshalb nicht übel anzurechnen, wir wollten allen Bittenden dienen, und wir hoffen, auch Euch einen Dienst dadurch zu erweisen, indem die Gesuchten gefunden könnten werden, um die Bitte noch durch die A.M.A. erfüllen zu können. — R.

* * * * *

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht".

Die Teuerung in Deutschland.

* * *

Die lieben Leser werden durch die amerikanischen Tageszeitungen genügend unterrichtet sein über die Teuerung in Deutschland, auch in Mennonitischen Blättern sind darüber verschiedene Artikel und Angaben schon zu lesen gewesen.

Die ungeahnt große Teuerung, die noch immer Fortschritte macht, ist in ihrer Wirkung jetzt furchtbar für viele Tausende im deutschen Volk. Die Arbeitslöhne steigen wohl fast täglich, aber sie steigen nicht in **dem Maße wie die Preise der notwendigsten Lebensmittel, doch ist jeder, der arbeiten kann noch verhältnismäßig gut daran, es fehlt auch gottlob bis jetzt noch nicht an Gelegenheit zur Arbeit. Aber, wer nicht arbeiten kann und dabei bisher schon arm war, Alte, Kranke, Witwen mit Kindern, müssen jetzt bittere Not leiden.**

Solche Leute sind angewiesen auf **Unterstützung durch den Staat oder durch Verwandte**, doch ist es weder dem Staate, noch den Verwandten, die meistens selber arm sind, möglich, die Notleidenden so zu unterstützen, daß sie sich ernähren können ohne allmählich ihre Körperkräfte zu verlieren.

Das **Mennonitische Hilfswerk „Christenpflicht" will solchen Leuten helfen,** so weit der Herr Mittel und Kräfte dazu gibt; **die Hilfe soll nicht nur eine Unterstützung in der leiblichen Not sein, sondern**

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50

Für Rundschau und Jugendfreund zusammen

Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

wir wollen in erster Linie den Armen das Evangelium bringen. In den letzten Monaten konnten wir in fünf größeren Städten in Süddeutschland über zweitausend der Aermsten unter den Armen regelmäßig mit Nahrungsmitteln unterstützen, dazu brauchen wir monatlich 500 Dollar. Der Inhalt unserer Kasse reicht noch knapp für den bereits angefangenen Monat Februar. Es ist schwer, fast unmöglich, in der jetzigen Zeit das Unterstützungswerk zu verkleinern. Viel Tausende sind da, die ebenso arm sind wie die von uns unterstützten Armen. Gern würden wir die Zahl unserer Armen erweitern, gern würden wir die Unterstützung bei den Einzelnen etwas vergrößern.

Der Herr kennt die Not unseres deutschen Volkes, wir sagen sie Ihm täglich wir sagen sie auch Euch allen, Ihr l. Brüder und Schwestern und wir glauben und hoffen, daß der Herr, der alles in seiner Hand hat, Eure Herzen lenken und willig machen wird zur Hilfe.

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht" Hellmansberg bei Ingolstadt a. D. Bayern. M. Horsch.

* * * * *

Ein Einwohner von Los Angeles hat ein Ladenfenster hergestellt, das teilweise auf die eine oder die andere Seite geschoben werden kann, so das die ausgelegten Waren bei gutem Wetter der Luft ausgesetzt sind.

* * * * *

— Von einer landwirtschaftlichen Lehranstalt in Pennsylvania ist eine neue Weizenart gezüchtet worden, deren Ertrag um fünf Bushels pro Acre größer ist als der Ertrag anderer auf den Feldern der Anstalt gebauter Weizenarten.

Mehr Liebe!

1. Kor. 13, 1—7. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht. sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Es ist nicht genug Liebe in der Welt. Die Selbstsucht hat die Oberhand. Wo sich im natürlichen Leben Liebe findet, da ist sie naturgebunden, eng begrenzt und gewöhnlich im verborgenen Dienst der Selbstsucht. Der Raubvogel bereitet ein Nest für seine Jungen, bringt ihnen Nahrung, breitet auch wohl seine Fittige unter ihnen aus, wenn sie im Fluge beim Lernen müde werden. Aber nicht seine fürsorgende Liebe gibt ihm den Namen, sondern die Selbstsucht, mit der er anderer Interessen zu befriedigen. Auch in des Menres Leben zerstört, um die eigenen Inschen Blut ist die Raubtiernatur. Tiefergreifende Offenbarungen von Vaterlandsliebe ist uns im Weltkrieg begegnet. Aber nicht die Liebe, die den gerechten Ausgleich entgegengesetzter Interessen herbeiführt, sondern die Selbstsucht, die unterdrückt und knechtet, gibt der Menschheitsgeschichte das Gepräge. In Jesu Christo ist die Liebe erschienen, die frei ist von jeder Naturgebundenheit der Selbstsucht. Jesus Christus ist der Mann der Zukunft. Er wird den Zwiespalt zwischen Selbstsucht und Liebe aus der Menschheit beseitigen und eine Menschheit schaffen, die voll Seines Geistes ist. Er ist an der Arbeit. Hin und her stellt Er einzelne als Vorboten des kommenden neuen Weltzustandes dar, Leute, die Sein Wesen wiederstrahlen. Sind wir solche Vorboten der neuen Menschheit? Neulich sagte jemand: „In meinem Heimatort waren auch Leute, die Jesu Jünger sein wollten. Aber sie sprachen nur fromm und lebten nicht nach ihren Worten. Sie haben mir das ganze Christentum verleidet." Wahrlich, die schlimmsten Agitatoren des Unglaubens schaden nicht so viel als lieblose Christen. Darum muß erst recht in christlichen Kreisen der Bußruf Macht gewinnen: „Mehr Liebe!" Möge uns das Hohelied der Liebe", das Paulus in 1. Kor. 13 niedergeschrieben hat, zur Buße leiten.

I. Die Liebe ist das Allernotwendigste.

Ist erst der ein wahrer Christ, der auch öffentlich über göttliche Wahrheiten reden kann? Dann müßte man ja bei denen, die eine „schwere Zunge" haben, noch irgendeinen geheimen Bann wittern. Dann kämen die, deren Mund einem Wasserfall gleicht, obenan, und das Christentum würde ein Geschwätz. Mancher kann ergreifend über Sünde und Gnade reden und seine Zuhörer zu Tränen rühren, aber daheim ist er tyrannisch, aufgeregt und spricht viel verletzende Worte. Welchen Wert haben seine glänzenden öffentlichen Reden? Paulus sagt: Wenn ich über alle, auch die glänzendste menschliche Redekunst verfügte, ja, wenn ich wie ein Engel mit übermenschlicher Kunst reden könnte und hätte der Liebe nicht, so würden meine Worte spurlos verhallen wie der Ton, den man durch Schlagen auf eine dünne eherne Platte hervorruft, oder den man einer Pauke oder Schelle entlockt. Fruchtbar wird unser Zeugnis von Christo nur durch die Liebe. Die Liebe ist das Allernotwendigste. Das Wort ist unter Umständen ganz entbehrlich. Die Männer, die nicht an das gepredigte Wort glauben, sollen durch der Weiber Wandel **ohne Wort** gewonnen werden. 1. Petri 3, 1.

Manche Christen haben einen klaren Durchblick durch die Bibelwahrheit, sind aber sehr eingenommen von ihrem großen Wissen und voller Richt- und Zankgeist. Sie sind zuhause in der Vergangenheit und Zukunft des Reiches Gottes, aber weit davon entfernt, sich liebend in das Leben derer, denen sie die Nächsten sind, zu versenken, ihre geheimsten Wünsche, Schwierigkeiten, Anfechtungen zu erforschen, um ihnen gründlich zu helfen. Andere haben im Namen Jesu geweissagt und viele auffällige Taten getan, aber sie suchten nur sich selbst und taten den anderen viel Unrecht (Matth. 7, 22). Wäre ich aber auch ein Prophet, dem alles offenbart wäre, ein Glaubensmann, der Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, dann könnten andere und ich selbst mich wohl für einen großen Mann halten, in Gottes Augen wäre ich bei all meinem Wissen und Wundertun — nichts, und eine Mutter mit wenig Erkenntnis, die ihren „kleinen" häuslichen Pflichten mit Liebe nachgeht, stände hoch über mir.

Manche opfern sich auf in frommen Werken, und suchen doch nur das Ihre, geben Almosen, um zu glänzen, daß Gewissen zu beruhigen, die Leute zu täuschen oder die Seligkeit zu verdienen, und sind dabei ganz herzlos gegen die anderen. Manche verzetteln ihre Kraft in vielgeschäftiger „Reichsgottes"-, Vereins- und sozialer Arbeit, sie sind immer voll von ihrer Arbeit, d.h. von sich selbst, und das eigene Weib oder Kind stehen oft genug innerlich einsam neben ihnen. Ist nicht die Selbstgefälligkeit die verborgene Triebfeder all jener Aufopferung? Fängt nicht die Liebe beim „Nächsten" an? Mancher geht auch bloß dem nach, was ihm angenehm ist, während er andere, verborgene, ihm lästige Pflichten gröblich vernachlässigt. **Leitet nicht die Liebe zuerst**

zu den verborgenen Opfern? Wenn ich aber auch all meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wären all meine Opfer vergeblich. Die Liebe ist das Allernotwendigste. Ist nicht der Glaube an Christum noch nötiger? Wir müssen einen Glauben haben, der durch die Liebe tätig ist, sonst betrügen wir uns selbst.

II. Die Liebe ist das Schönste in der Welt.

Wie sieht die Liebe aus? Jesus ist die leibhaftige Liebe. Wie langmütig und freundlich war Er gegen Seine im Glauben so langsamen Jünger, gegen Judas, gegen Seine Feinde! Wie freundlich gegen die Kindlein, gegen die große Sünderin, gegen Pilatus! Wie demütig war er gegen Gott, wie gern wollte Er von Ihm abhängig sein und nur für Gottes Ehre leben! Eifersucht, die für das eigene Interesse kämpft, kannte Er nicht. Wie demütig war Er gegen die Menschen, nie hat Er in übermütigem Stolz jemand verachtet oder sich in stolzer Selbstgefälligkeit von anderen bewundern lassen. Nie hat Er sich ungebärdig gestellt. All Sein Tun war voll Hoheit und Würde, auch als Er der Allerverachtetste war — denn Er wurde nicht durch selbstsüchtige Triebe erregt. Eigenen Vorteil, Genuß und Ehre hat Er nie gesucht. Sein ganzes Leben, Zeit und Kraft stellte Er in den Dienst selbstloser Liebe. Nur für die anderen lebte Er. Nicht machte Er Brot aus Steinen, als Ihn selbst hungerte. Wohl aber schuf Er für die hungernden Zuhörer in der Wüste labendes Brot. Als Er im Sonnenbrand müde auf dem Brunnenrand saß, redete Er lange mit der Samariterin, und mitten in der Nacht ließ Er sich von Nikodemus stören, ja sterbend sorgte Er noch für Seine Mutter. Er hatte immer Zeit für die anderen. Er dachte nicht an sich. Als man Ihn zum König machen wollte, entwich Er. Dem Versucher, der Ihm einen bequemen Weg zur Weltherrschaft zeigen wollte, widerstand Er. Er floh das Leiden nicht und scheute sich nicht, der Allerverachtetste zu werden. Bis zum letzten Blutstropfen gab Er im Dienst der Liebe Sein Leben dar. Er wurde nicht bitter, als die Menschen Seine Liebe verschmähten. Sogar als sie Ihn ans Kreuz schlugen und Ihn obendrein noch verspotteten, ward Seine reine Seele auch nicht im geringsten durch Bitterkeit, Aerger und Unwillen erregt. Er blieb in der Liebe und rechnete Seinen Feinden das Böse nicht an. Er, der für Seine Feinde beim Vater Vergebung erflehte, hatte ihnen selbst von Herzen vergeben und trug ihnen nichts nach, dachte auch nicht im entferntesten daran, sich einmal an ihnen zu rächen. Er nahm es aber nicht leicht mit der Sünde der Menschen. Den furchtbaren, ewigkeitsschweren Ernst der Sünde hat niemand so ans Licht gestellt als Er. Das war die große Not Seiner Liebe, daß Er deutlicher als alle sah, wie die Sünde schließlich den Menschen in den Abgrund des ewigen Verderbens hinabzieht. Wie hätte Er an einer Sünde Freude haben mögen? Er kämpfte bis aufs Blut darum, die Menschen aus allem Betrug und Schein der Sünde und Mißtrauen gegen Gott herauszureißen. Sünder durch Licht und Kraft der Wahrheit freizumachen, war und ist Seine Lust. Mancher hat versucht, einen anderen vom Irrweg auf den rechten Weg zu leiten, aber als er auf Widerstand stieß, ließ er ab vom Rettungswerk. Die echte Liebe aber verträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles und läßt ihr Werk nicht liegen. Wo ist eine Liebe, die so aufs Aeußerste ging, als Jesu Liebe! Wie haben Ihm die Menschen das Leben schwer gemacht! Wie waren sie von der Hölle mit teuflischer Bosheit entflammt, als sie Ihn zu Tode quälten! Daß man Ihn ans Kreuz schlug, das ist doch die schwärzeste Tat der Menschheit. Und Er — ertrug alles, duldete alles mit unbegreiflicher Tragkraft, mit göttlicher Geduld! Liebe, du bist stärker als alle Sünde der Welt und alle Macht der Hölle! Du trugst auch meine Schuld und trägst mich noch mit all meiner Verkehrtheit. O Liebe, Liebe, wie bin ich froh, daß du da bist! Warum hat Jesu Liebe solche Tragkraft? Weil Er einen großen Glauben, eine große Hoffnung hat: Er muß sterben und weiß doch, daß Er durch Sterben siegen und einst über eine erlöste Menschheit herrschen wird. Darum läßt er sich willig von der Menschheit kreuzigen, und läßt doch nicht von ihr.

Weißt du nun, wie die Liebe aussieht? Trauerst du, daß dein Leben voll häßlicher Selbstsucht ist? Laß dir all diese Schuld vergeben, durch die du Gott entehrt und deinen Nächsten aufgehalten hast. Verzage nicht! Die Liebe ist ja da. Trachte jetzt ernstlich danach, daß Jesu Geist dich leite, damit fortan meine Liebe von dir ausströme.

J. Conrad.

— Frohe Botschaft.

* * * * *

Der Liebe Hall und Widerschall.

* * *

Merk, was die Liebe will:
Ein ganzes Opfer werden
Auf Erden!
Halt ihrem Zug nur still.
Gib dich der Lieb gefangen
In unverfälschter Treu;
Dies innige Verlangen
Dein stetes Echo sei:
Ein ganzes Opfer werden
Auf Erden!

G. Tersteegen.

* * * * *

Rosthern, Sask., den 26. Jan. 1923.

Einige Randbemerkungen

zu dem Artikel des Editors des „Vorwärts" in No. 1 seines Blattes „Ein Wort über die Kolonisation, usw."

Weil es sich um Leben oder Tod von Tausenden unserer Glaubensgenossen handelt, Editor A. L. Sch. aber in dieser Angelegenheit nichts mehr im Vorwärts aufnehmen will, ist unseres Erachtens die übrige mennonitische Presse moralisch verpflichtet, das zur Beseitung von Mißverständnissen Notwendige aufzunehmen.

1. „Um eine Anzahl rußländischer Mennoniten herüberkommen zu lassen, fehlt nun einmal das leidige Geld." — Daß das Geld im Allgemeinen unter den Mennoniten in Amerika knapp ist, ist bekannt. Aber kein Geld? So sagt ein Mensch in der Regel, wenn er nicht geben will. Wie, wenn Deine Frau oder Deine Kinder in Lebensgefahr wären, sie wären aber mit $100.00 zu retten, deren Zahlung auf ca. 18 Monate verteilt werden könnte, wie viele würden sein, die das nicht zu Wege bringen könnten? „Kein Geld", das bedeutet in diesem Fall: Die Sache ist mir nicht wichtig. Wenn sie leiblich umkommen oder geistig und geistlich verkommen; was geht es mich an?

2. „Eine Gesellschaft ist inkorporiert worden von 10 Millionen Dollar" — viel Geld. In welchem prozentuellen Verhältnis aber mag diese Summe stehen zu dem Gesamtvermögen der Mennoniten in Amerika? Wenn nun aber diese Summe nicht zusammen kommt, ist dann das eingezahlte Geld verloren, oder kann man nicht auch mit weniger arbeiten? Für wie viel Millionen Werte haben unsere rußländischen Mennoniten in der letzten Zeit verloren? Das ist auch schrecklich. Es sind andere Gründe, warum sie ihre liebgewordene alte Heimat, ihre guten Häuser und Gärten verlassen wollen, um unter unbekannten Verhältnissen ganz neu anzufangen. Gott kann das, was wir nicht geben wollen, auch hier zerstören. Er kann aber auch reichlich segnen durch Mehren, wenn wir treu sind.

. „Der Charter hat über 3000 Dollar gekostet". Von berufener Seite wird wohl eine Berichtigung folgen. Wenn es nun aber doch so wäre? Das wäre, auf die amerikanischen Mennoniten verteilt, ungefähr 2 Cents pro Kopf betragen. Ist das zu viel, wenn es sich darum handelt, Menschenleben und Menschenseelen zu retten?

4. „Mehrere haben geschrieben, daß die ganze Mennonitenschaft Canadas verantwortlich gemacht werden sollte für riesige Summen". — Durch den Kontrakt wird unserem Volke von seiten der C.P.R. ein großes Vertrauen ausgesprochen, wozu wir uns freuen sollten, und wie ich verstehe, ist das Verständnis auch bei der C.P.R. das, daß diese Summe bezahlt werden soll, wenn die Gesellschaft unter dem Charter operieren kann. In der Aktien-Gesellschaft sind nur die verpflichtet, die Anteilsscheine kaufen und nur für die Summe, die sie für sich selbst ansetzen.

5. „Wir bringen darüber nichts mehr". —Also, nachdem die ärgsten Beschuldigungen, Lug und Betrug eingeschlossen, außerdem Verdächtigungen verschiedener Art ins Volk geschleudert worden sind, ohne Beweise zu bringen, wird Punkt gemacht. So handelt man, wo es sich darum handelt, Menschenleben zu retten.

6. Wenn das Komitee sich überzeugt ist, daß sie am besten die Sache leiten und führen können, dann sollen sie voran gehen". Eine neue Verdächtigung ohne jeglichen Grund. Dieses gewählte Ko-

mitee hat die ersten vorbereitenden Schritte zu tun; wenn die Gesellschaft so weit ist, daß mit dem Geld operiert werden kann, wählt sie zum zweitenmal vollständig frei ihre Vertrauensmänner. Wenn wir Beiseitestehenden das Komitee auch qualifiziert für diesen Dienst halten, so hat doch wohl kaum jemand vom Komitee behauptet, daß nicht auch andere diese Arbeit tun könnten. Das Elend ist nur, daß niemand sonst von denen, die öffentlich aufgetreten sind, etwas tut, als Steine in den Weg werfen.

Schlußbemerkungen. Wenn die Gegner dieser Sache irgend einen anderen Hilfsplan vorgeschlagen hätten, unsere rußländischen Mennoniten zu retten, oder wenn sie sich für ein anderes besseres Ansiedlungsgebiet als Canada aussprechen würden, und dergleichen mehr, so würde man daraus erkennen, daß sie helfen wollen. Nun ist aber in allem dem, was in dieser Sache von jener Seite geschrieben worden ist, auch nicht die geringste Andeutung einer Hilfsbereitschaft. Von dieser Seite wurde auch protestiert gegen das Herüberbringen der Konstantinopoler Flüchtlinge. Sie sind trotzdem herübergeholfen worden, und es ist, so viel ich beobachtet habe, niemandem leid, der dazu mitgeholfen hat. So wird, wie ich zuversichtlich hoffe, das Werk des Herüberrettens der so schwer Betroffenen vor sich gehen, nicht auf einmal, sondern allmählich. Die Mennonitenschaft Amerikas aber trennt sich dabei in 3 Gruppen: erstens, solche, die energisch an dieser großen Rettung teilnehmen; Gott wird sie reichlich dafür segnen; zweitens, solche, die nichts tun, meistens infolge des Einflusses nicht wohlgesinnter Menschen; die werden an dem Segen der ersten Gruppe nicht teilnehmen; drittens, solche, die nur hindern, negative Arbeit tun; das wird Gott nicht ungestraft lassen.

D. A. Welk.
David Epp.
P. P. Epp.
H. Warkentin.

* * * * *

Eingesandt.

* * *

Rosthern, Sask., den 7. Febr. 1923.
Werter Editor und Leser.

Vor einigen Monaten sind scharfe Angriffe gemacht worden gegen das Komitee, welches die rußländischen Mennoniten herüberzubringen versucht. Der erste Angriff kam im Zionsboten, dann kamen weitere Angriffe im Vorwärts, weiter kamen Angriffe im Saskatoon Daily Star und dann im Nordwesten, der in Winnipeg herausgegeben wird. In all diesen Angriffen scheint es sich um den Kontrakt zu handeln, der mit der C. P. R. abgeschlossen worden ist. Daß es sich nicht nur um den Kontrakt handelt, wird klar, wenn wir etwas zurückgehen.

Am 5. Juli 1921 erhielt Br. Dav. Töws, der damals auf der Konferenz in Herbert war, folgendes Telegramm: „Joint meeting July 5th Rosthern district decided not to support decision of Manitoba conference in any of the following questions: advance of money, guaranty morally or financially for immigrants from Constantinople nor delegation to Ottowa. David Dyck, Chairman." Der Leser sollte bemerken, daß damals noch kein Komitee, kein Charter und kein Kontrakt war, überhaupt noch kein Plan für Einwanderung.

Die weiteren Telegramme und Briefe, die dieselbe Gesinnung zeigten, wurden ja von Br. P. J. Friesen selbst im Vorwärts veröffentlicht.

In den Angriffen in den Blättern wird besonders die Komiteeversammlung vom 11. August genannt, wo auch ich, wenn auch nicht Mitglied im Komitee, doch zugegen war, und weiß ich genau um die Vorgänge an jenem Tage. Es waren zu jener Versammlung die Brüder D. H. Bender und J. W. Wiens von Kansas gekommen; dann waren die Brüder P. P. Epp und P. H. Wiebe von Manitoba da. Weiter waren die Brüder C. J. Andreas, Thomas Sawatzky und A. B. Wiebe von Herbert da. Außerdem die lokalen Vertreter unseres Komitees, sowie einzelne andere, die nicht zum Komitee gehören. Ich weiß genau um die Vorgänge an jenem Tage. Am Vormittage wurde der Kontrakt mit der C. P. R. Punkt für Punkt und Paragraph für Paragraph durchgelesen und durchberaten, außerdem der Charter und die Nebengesetze. Jedermann, der da zugegen war, wußte genau, daß der Kontrakt da war. Am Nachmittage kamen die Brüder P. J. Friesen, H. A. Thießen, P. Loepp und H. Loepp. Br. P. J. Friesen bat um Gelegenheit, etwas sagen zu dürfen; dieses wurde ihm gewährt. Er sagte hierauf, daß man in seinen Kreisen vorher nicht den Kontrakt gesehen habe, man eine Versammlung abgehalten habe, in der man sich von jeglicher Verpflichtung der Sache gegenüber losgesagt habe, und demgemäß auch ein Telegramm nach Ottawa abgesandt worden sei. Es gab dieses eine Durchsprache, die, im Ganzen genommen, ziemlich ruhig gehalten war. Doch wurde an den bestehenden Tatsachen nichts geändert. Wenn im Vorwärts gesagt wird, daß am Nachmittage gesagt worden sei, der Kontrakt sei nicht da, dann muß ich mich wundern über solch ein Mißverständnis, denn jeder von denen, die vormittags da waren, wußten genau, daß der Kontrakt auf dem Tische lag, und das Komitee war auch stets bereit, irgend jemandem, der es wünschte, genauen Einblick in den Kontrakt zu gewähren. Am Abende, etwa um ½12 Uhr, wünschte Br. P. J. Friesen wiederum etwas zu sagen. Er fragte, ob der Kontrakt unterschrieben sei. Antwort: Ja, er ist unterschrieben. Weitere Frage: Dann ist an der Sache nichts mehr zu ändern? Antwort: Der Kontrakt ist unterschrieben. Weitere Frage: Würden wir eine Kopie von dem Kontrakt haben können? Antwort: Der Kontrakt ist in soweit konfidentiell, daß die C. P. R. den Wunsch ausgesprochen hat, daß derselbe nicht in der Tagespresse erscheinen möchte, damit dieselbe nicht vorzeitig eine Propaganda gegen die Sache einleiten möchte; Ihr könnt den Kontrakt hier lesen, oder wir sind bereit, mit demselben vor irgend eine Versammlung zu kommen, denselben dort zu lesen, oder lesen zu lassen von Personen, denen Ihr Vertrauen schenkt, aber Kopien von dem Kontrakt können wir nicht zirkulieren lassen, weil wir das Vertrauen der C. P. R. nicht mißbrauchen dürfen. Diese Vorsichtsmaßregel des Komitees war durch die Verhältnisse gewiß gerechtfertigt, wie aus der Veröffentlichung des Protestbriefes von P. J. Friesen an Col. J. S. Dennis im Saskatoon Daily Star vom 28. Dez. v. J. hervorgeht.

Weiter muß ich kurz berichten, was am nächsten Tage, dem 12. Aug., vor sich ging. Da die Auseinandersetzung am Tage vorher einige Verstimmung verursacht hatte, glaubten Glieder des Komitees, daß es gut sein würde, wenn die Brüder Jacob Kröker von Wernigerode, Deutschland, und J. W. Wiens, Hillsboro, Kansas, nach Hepburn fahren möchten, um dort die Sache mit Br. P. J. Friesen nochmals durchzusprechen und womöglich eine Versöhnung zuwege zu bringen. Ich hatte das Vorrecht, mit den Brüdern dorthin zu fahren. Als wir dort alles in Liebe durchgesprochen hatten, gingen wir zum Abendbrot. Darauf sagte Br. Friesen: Brüder, entschuldigt mich, ich muß zu einer Versammlung; Ihr könnt ja hier bleiben und Euch verweilen, oder Ihr könnt auch heim fahren. Er lud uns nicht ein zur Versammlung. Ich dachte, es sei vielleicht eine Bruderberatung für den Hepburn Kreis. Er ging hinaus und wollte fahren. Ich ging ihm dann nach und fragte ihn: Piet, was habt Ihr da? Er gab mir zur Antwort: Die Brüder hier wollen wissen, wie die Sache steht. Er fuhr zur Versammlung und wir fuhren heim. Auf dem Heimwege trafen wir viele Autos, die von weit her kamen, und es wurde uns klar, daß es eine allgemeine Versammlung sei von Leuten, die gegen die Sache stehen. Ich möchte hier bemerken, daß Br. C. K. Unruh, der nahe bei Hepburn wohnt, und zum Komitee gehört, nichts von der Sache wußte. Auch hatten andere Brüder, von denen man wußte, daß sie für die Sache stehen, keine Nachricht erhalten; wußten also nichts von dieser Versammlung. Ich wollte noch zurückfahren, aber die Brüder Kröker und Wiens wollten nicht und sagten: Friesen will uns nicht haben. Auch mein Gedanke war so, denn die Brüder hätten etwas sagen können, was Friesens Pläne durchkreuzt hätte. Ich könnte noch weitere Beweise geben, wie man von jener Seite aus handelt, um die gute Sache zu zerstören, doch glaube ich, daß das, was ich hier erwähnt und miterlebt habe, die Gesinnung der Gegner klar zeigt.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, daß das Komitee die ganze Organisation zwecks Hilfeleistung unserer russ. Brüder in Stand gesetzt hat. Die Canadische Regierung beweist alles Entgegenkommen, die C. P. R. will mit ih-

rer ganzen großen Organisation zur Hilfe kommen, die canadische Presse ist von allem unterrichtet, große Organisationen von Canada stehen der Sache sehr sympatisch gegenüber, das canadische Volk ist bereit, unsere Brüder aufzunehmen, wir haben von all diesen Seiten noch keinen Mißton in der Sache fallen hören, überall Ermutigung und Zuspruch. Nur von unserem eigenen Volke, das selbst die Segnungen unseres so lieben Canadas genossen hat, wird in dieser Weise gegen die Sache gearbeitet. Was für einen Eindruck muß dieses machen nach allen Seiten hin, besonders aber auf unsere russischen Brüder die so viel Trauriges erfahren haben und nun auch noch erleben sollen, daß sie bei einem beträchtlichen Teil unseres Volkes unwillkommen sein werden?

Mit brüderlichem Gruß,

D. A. Welk.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Das Folgende ist ein Ausschnitt aus dem Lancaster News Journal über die mennonitischen Nähvereine von Lancaster County, Pa.:

Die Nähvereine von Lancaster County, deren Glieder Frauen aus der mennonitischen Gemeinschaft sind, haben jetzt einen Ueberschlag gemacht von ihrer ganzen Arbeit in den letzten 6 Monaten und das Ergebnis zeigt, daß sie sowohl in Umfang als auch in Charakter bis zum letzten Grad anerkennenswert ist. Wahrlich, diese Arbeiter sind fleißig gewesen und tausende von Bedürftigen im In- und Auslande haben Ursache, sich zu erheben und ihnen zu danken.

Diese Vereine reflektieren die ruhige, stetige und wirksame Industrie der Glieder dieses Glaubensbekenntnisses. Wie unter den Brüdern, so sind auch unter ihnen keine, die nichts tun. Sie hören den Ruf der Leidenden und er wird beachtet.

Nach einem ihrer Grundsätze jedoch stellen sie ihre guten Werke nicht zur Schau, sie haben die Liebe, die sich nicht groß tut, sie lassen fortwährend ihr Brot über das Wasser fahren und es kommt zu ihnen zurück tausendfältig.

Diese fleißige Näherinnen für die Beraubten erkennen den Wert der organisierten Anstrengung. Sie haben eine wirksame Geschäftsorganisation, die Arbeit ihrer Hände zu unterstützen und das setzt sie in den Stand, ihre Einkäufe von Zeug und die Sendung der fertiggestellten Kleider unter den günstigsten Bedingungen zu machen. Es ist in Wirklichkeit ein Rotes Kreuz im Kleinen und es ist immer, zur Zeit und zur Unzeit, tätig.

Die mennonitischen Nähvereine füllen ein großes Bedürfnis und füllen es glänzend. Möge ihr guter Dienst auch weiterhin gedeihen und sich ausdehnen.

* * *

Daß wir auch jetzt noch im Hilfswerk eine sehr große Aufgabe haben, ist aus den folgenden Briefen ersichtlich. Das Werk ist noch nicht beendet. Um unsere Brüder vor dem Hunger zu retten, müssen wir wenigstens für einige Monate noch fortfahren, reichlich zu geben.

Scottdale, Pa., den 20. Februar 1923.

An unsere Freunde und Brüder in den Vereinigten Staaten und Canada. Gruß:

Als Exekutiv Sekretär des Mennonitischen Zentral Komitees und als einer, der ein tiefes Mitgefühl hat mit der leidenden Menschheit, möchte ich diese Gelegenheit benutzen, meine aufrichtigste Anerkennung auszusprechen für den aufopfernden Geist, den unsere Leute gezeigt haben während der letzten zwei Jahre der Unrast und der außerordentlichen Hungersnot in Rußland.

Als wir unsern ersten Appell für Gaben machten, hatten wir keine bestimmte Sicherheit, daß es uns gestattet sei, unseren Brüdern in Rußland die Hülfe zu bringen, von der wir überzeugt waren, daß sie derselben bedurften. Seit der Zeit war es unsere Aufgabe, Eure persönlichen Gaben den Bedürftigen und Hungernden zu bringen. Um das Werk erfolgreich durchzuführen, fanden wir, daß es nötig sei, für jeden Monat eine gewisse Summe festzusetzen. Diese Budgets wurden immer wieder gedeckt ohne Unterbrechung. In diesem sehen und wissen wir, daß unser himmlischer Vater unsere Anstrengungen gekannt und gesehen hat. Ihm sei alle Ehre und Herrlichkeit!

Unsere Aufgabe ist noch nicht vollendet. Wir fühlen jedoch, daß wir euch einen Bericht geben sollten, in dem wir die Zustände darstellen, wie sie uns gebracht wurden. Wir müssen unsere monatlichen Verpflichtungen (Budgets) einhalten bis zum nächsten August, der Erntezeit in Rußland. Für noch weiter dürfen wir jetzt noch nichts voraussagen. Alle Anzeichen deuten auf eine bessere Zeit für unsere Brüder und andere dort, die auf unsere Unterstützung angewiesen sind. Wir haben das Zuvertrauen, daß Ihr uns in der jetzigen großen Not nicht im Stich lassen werdet. Wir verlassen uns auf Euch, daß Ihr den Ruf Gottes, von dem Euren zu geben, beantworten werdet, daß wir das Programm ganz ausführen können und wenn wir es zum Abschluß gebracht haben, mögen wir alle die wohlverdiente Anerkennung hören: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan."

Unser Appell ist daher, daß jede Anstrengung gemacht werden möchte, unsere gegenwärtigen Verpflichtungen einzuhalten oder zu vergrößern und wenn das für die nächsten 3 oder 4 Monate getan werden kann, dann können wir des endgültigen Erfolges versichert sein, wenn alles andere günstig ist. Mit den Traktoren im Feld und den Anstrengungen, die von unseren Vertretern dort gemacht werden, können wir die Versicherung geben, daß der Appell für Beiträge, nachdem die nächste Ernte eingeheimst ist, auf den niedrigsten Mindestbetrag reduziert wird, obwohl es nicht möglich sein wird, das Arbeitsfeld ganz zu verlassen, da das Wiederaufbau-Programm jetzt in der Entwicklung ist und da die Bedürfnisse für die, die in der Hungerperiode so sehr gelitten haben, auch dann noch da sein werden.

In dem Glauben, daß wir uns auf Eure ungeteilte Zusammenarbeit verlassen können und mit der Zusicherung, daß keine Anstrengungen von unserer Seite gescheut werden, Eure Gaben den Bedürftigen zu übermitteln, bleibe ich

Euer gehorsamer Diener

Levi Mumaw,

Sekretär-Schatzmeister.

* * *

American Relief Administration

42 Broadway, New York City,

den 13. Februar 1923.

Mr. Levi Mumaw, Secr.-Treas.

Mennonite Central Committee

Scottdale, Pa.

Lieber Herr Mumaw:

Es ist wirklich eine bemerkenswerte Aufstellung, die Sie geben und sie ist ein Beweis der Freigebigkeit und des christlichen Geistes Ihrer Leute. Meine aufrichtigen Glückwünsche.

Sie haben vollkommen Recht. Ihre Aufstellung, daß die Mennoniten über eine Million Dollar gesandt haben, ist zum allerwenigsten voll den Tatsachen entsprechend. Ich glaube, wenn es der Mühe wert wäre, durch die große Masse der persönlichen Sendungen zu gehen, die wir erhielten, es würden weit über $200 000.00 persönliche Sendungen von Ihren Mennoniten sein.

Ich möchte unser Verständnis in Bezug auf die Nahrungsmittel Situation bestätigen. Die A. R. A. wird dem Mennonitischen Zentral Komitee Nahrungsmittel sichern die vor dem 15. Juli zu liefern sind bis zu dem Betrag von $120 000.00. Unser Verständnis ist, daß Sie fortfahren werden, diese Nahrungsmittel von uns zu nehmen in einer Rate von nicht weniger als $15 000.00 den Monat für die Monate März, April, Mai und Juni und daß Sie den Rest dieser Nahrungsmittel übernehmen und am 1. Juli dafür bezahlen werden. Wir verstehen freilich, daß dies abhängig ist von Ihren Gabensammlungen in diesem Land und wenn Ihre Sammlungen zufriedenstellend sind, daß es von seiten des Mennonitischen Zentral Komitees eine moralische Verpflichtung ist, dieses zu erfüllen.

Es war allezeit und ist auch jetzt für uns das größte Vergnügen, für Sie als Vermittler im kaufen, senden und transportieren von Vorräten tätig zu sein und Sie können auf die weitgehendste Zusammenarbeit von seiten der A. R. A. rechnen, solange diese zwei Organisationen Seite an Seite arbeiten in irgend einem Feld.

Ihr getreuer

Frank C. Page, Sekretär.

* * *

Scottdale, Pa., den 28. Februar.

Die American Relief Administration hat bekannt gemacht, daß sie nach dem 15. März keine Nahrungsmittel- oder Kleideranweisungen mehr annimmt. Das meint, daß dieser besondere Weg, unseren speziellen Freunden in Rußland Unterstützung zukommen zu lassen, abgeschnitten wird. Da sind einige andere Wege, wie wir helfen können.

Erstens: Das Mennonitische Zentral Komitee hat Vorkehrungen getroffen für genügend Nahrungsmittel für die Distrikte in denen unsere Hilfe gegeben wird, daß die versorgt werden können, die bedürftig sind, wenn die Gaben weiter eingesandt werden. Daher wird es nötig sein, daß Sie Ihre Beiträge durch die allgemeinen Fonds der Hilfsorganisationen senden, daß diese Nahrungsmittel gekauft werden können, wie sie nötig sind.

Zweitens: Die Cunard Schiffsgesellschaft und die White Star Linie haben bekannt gemacht, daß sie Anweisungen in

amerikanischem Geld an Einzelpersonen in Rußland befördern. Dies wird aushelfen, wenn besondere Gaben an Einzelpersonen gesandt werden sollen. Wir würden jedoch nicht empfehlen, jetzt größere Beträge an irgend eine Einzelperson zu senden. Wir sind der Ansicht, daß der allgemeine Speisungsplan am meisten helfen wird und in der zweckmäßigsten Weise. Wir haben Nachricht, daß in Rußland Nahrungsmittel gekauft werden können, daß aber die Preise sehr schnell steigen. Daher haben wir keine Versicherung für irgendwelchen gewissen Teil von Nahrungsmitteln, wenn Anweisungen an Personen gesandt werden. Durch den allgemeinen Fond sind wir gegen solche Preiserhöhungen gesichert.

Mit der Versicherung, daß wir allezeit bereit sind, auf die bestmöglichste Weise zu dienen sind wir

Ihr getreues

Mennonitisches Zentral Komitee.

Levi Mumaw, Sekr. - Schatzm.

Nachrichten aus Rußland.

Food Drafte weitergeleitet:—

Von Br. A. B. Schmidt $10.—, von Br. John Thießen $5.—, von Br. C. C. Penner $5.— und von Br. H. H. Peters, Langham, Sask., $10.—, eingesandt durch Br. H. H. Peters laut Anordnung an Peter H. Unruh, Alexandertal $10.—, an Peter Aron Neufeld $10.— und an Peter Peter Kasper, beide Nikolaidorf, $10.—; für Schwester Herman Teichröw, Seattle, Wash. an Peter Goosen, Schönsee $10.—; für Br. John H Dörksen, Atglen, Pa. an Heinr. Heinr. Dörksen, Sarmatowo $20.—; für Ungenannt von Anaheim, Cal. an Joh. Joh. Löwen, Friedensfeld $10.—, an Peter Pet. Engbrecht, Ossotino $10.—, an Peter Jak. Klassen, Waldheim $10.—, an Heinrich Pet. Neufeld $10.—, an Johann Abr. Neufeld $10.—, an Eduard Glodde, alle drei Nikolajewka, $10.—, an Witwe Eva Kröker, Leonidowka $10, an Witwe Agata Bergen $10.—, an Gottfried Glodde $10.— und an Witwe Anna Kallmann, alle drei Ignatjewka, $10.—; für Br. Dav. M. Klassen, Gretna, Man. durch Br. D. Schellenberg an Peter H. Thießen $10.— und an Joh. Joh. Heinrichs, beide Sparrau, $10.—; für Br. Martin Klassen, Gretna, Man. durch Br. D. Schellenberg an Witwe Peter Neufeld, Liebenau $10.—; für Schwester Peter Peters, Winkler, Man. durch Br. Isbrand F. Peters an Salomon Dav. Peters, Schönhorst $20.—; für Br. Isbrand F. Peters, Winkler, Man. an David Franz Penner, Nowo-Sofiewka $20 und an Witwe Anna Joh. Pätkau, Warwarowka $20.—; für Br. Peter Siemens, Dallas, Ore. an Julius Jul. Siemens, Schönwiese $10.— und an Anna Johann Friesen, Alt-Halbstadt $10.—; für Ungenannt von Dallas Ore. an David D. Janz, Pretoria $10.—; für Br. D. D. Peters, Dallas, Ore. an Katarina und Susanna Peters, Chutor Ljubimowka, Post Nikolaipol $10.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Ore. an Johann Daniel Peters, Ljubimowka $10.—; für Bruder Peter Dyck, Winkler, Manitoba an Jakob Niebuhr, Olgafeld $10.—; für Schwester Maria A. Töws, Enid, Okla. an Heinrich Abr. Peters $10.—, an Agatha Kornelius Fast $10.—, an Katharina Jak. Wall, alle Landskrone, $10.— und an Getruda Klaas Thießen, Alexanderkron $10.—; für Br. H. Born, Winkler, Man. (Gebetsstunde-Kollekte) laut Anordnung an Witwe Anna Tiel, Halbstadt $10.—; für Br. K. D. Dyck, Fresno, Cal. an Missionar Joh. C. Wiens $10.— und an Prediger Abram Heinrch Unruh, beide Lehrer der Missionsschule in Tschongraw, Krim, $10.—; für Br. Johann Enns, Lowe Farm, Man. an Witwe Gerhard Aron Ens, Leonidowka $10.—; für Geschwister Jakob W. und Elisabeth Andres, Langham, Sask. an Franz Isaak Petkau, Sergejewka $20.— (auch diese Quittung war vom Bevollmächtigten auf der Reise nach Ekaterinoslaw verloren gegangen. Als ich diese Nachricht Geschw. Andres mitteilte, sandten sie diese Liebesgabe für ihre nahen Verwandten, Familie Petkau, zum zweiten Mal in die Ferne, um Hilfe und Liebe zu bringen.); für Br. D. K. Friesen, Blain Lake, Sask. an Heinrich Janzen, Alexejewka $10.— und an Nikolai W. Martens, Kleefeld $10.—.

Kleider-Drafte weitergeleitet:—

Für Ungenannt von Anaheim, Cal. an Witwe Maria Redekopp, Sergejewka $20, an Frau Gerhard Enns, Alexandrowka $20.—, an Jakob Töws, Muntau $20.—, an Herman Dyck, Halbstadt $20.— und an Johann Wall, Alexandrowsk $20.—; für Br. Johann Enns, Lowe Farm, Man. an Witwe Gerhard Aron Enns Leonidowka $20.—; für Br. Johann Döll, Osler, Sask. an Jakob Niebuhr, Olgafeld $20; für Schwester Louisa Eiteneier, Holdfast, Sask. an Gustav Herbold, Ljubomirowka $20.—; für Br. G. G. Klassen Carlton, Sask. an Daniel D. Krause, Barwenkowo $20.—; für Br. H. H. Neufeld, Lost River, Sask. an Adam Jarisch, Kitschkas $20.—; für Br. Jakob K. Köhn und Schwester Susanna Becker, Marion Jct., S. Dak. an Witwe Elisabeth Dejager, Fürstenwerder $20.— und an Tobias P. Köhn, Orlowo $20.—; für Br. A. A. Hamm, Langham, Sask. an Helena Martin Schmidt, Grünfeld $20.—. Der Herr gebe Seinen reichen Segen für die Geber und Empfänger. —R.

* * * * *

Gabenliste.

Für die hungernden Geschwister in Rußland.

(Fortsetzung.)

* * *

Schwester Herman Teichröw, Seattle, Wash.	$ 3.75
Martin Penner, Langdon, N. Dak.	5.00
John P. Friesen, Reinfeld, P. O. Winkler, Man.	5.00
Daniel u. Anna Ediger, Inman, Kans.	10.00
Frank P. Peters, Winkler, Man. durch Isbrand F. Peters	8.00
G. Ph. Schreiner, Walla Walla, Wash.	5.00
David Michel, Walla Walla, Wash. durch G. Ph. Schreiner	7.00
Jacob M. Penner, San Antonio, Mexiko	Rbl. 500.000.00
Johann J. Zacharias, Rosthern, Sask.	$8.75
Jacob B. Buhler, Dallas, Ore.	10.00
Jacob Bartel, Kleefeld, Man.	25.00
Peter Töws, Herbert, Sask. durch Jakob Wedel	9.80
Gerhard Wiebe Littlefield, Tex.	20.00
Johan Egli, New Salem, N. Dak. (für arme und nackte Kinder in Rußland)	50.00
Cornelius Stöß, Horndean, Man. durch P. M. Sam Stillwater	9.25
F. F. Zacharias, Morden, Man.	0.75
Bergthaler Jugendverein durch Secr.-Schatzmeister P. T. Friesen, Winkler, Man.	46.00
A. J. Neufeld, Osler, Sask.	10.00
C. C. Epp, Langham, Sask	3.75
Bergthaler Jugendverein durch Secr.-Schatzmeister P. T. Friesen, Winkler, Man.	24.00
Schwester Heinrich Hildebrandt, Sr., Hague, Sask. durch A. D. Schellenberg	5.00
Peter Neufeld, Osterwick, P. O. Winkler, Man.	18.75
Von dem Danksagungstage der Gemeinde durch Aeltesten Jacob Schartner, Marion, S. Dak.	148.00
Jacob E. Penner, Hepburn, Sask.	25.00
Kinder von Heinrich Dörksen, Gretna, Man.	10.00
Schwester Peter Franz, Inman, Kans.	0.35
K. G. Neufeld, Shafter, Cal.	0.75
Jakob Wall, Dunelm, Sask. von einer Kollekte, eingesandt durch Isbrand F. Peters Winkler, Man.	5.00
J. Thießen, Winkler, Man. (Kollekte im Dorfe Chortitz)	38.60
Peter Neufeld, Osterwick, P. O. Winkler, Man. (von den Nachbaren von Osterwick)	52.00
K. Kröker, Reinland, Man.	0.27
Ungenannt von Selius Grove, Pa.	10.00
F. C. Luethi, Stoughton, Wis.	5.15
J. S. W. N. (monatlicher Beitrag und ein Versprechen, dem Herrn gegeben)	10.00
Katie Penner, Butterfield, Minn.	5.00
Peter Fast, Dysart, Sask.	3.50
Cornelius Friesen, Hague, Sask. durch Abram Martens	5.00
Elisabeth Wiebe, Ratner, Sask.	1.25
Johann D. Funk, Blumengart, Chortitz, Man. durch G. F. Wiebe	20.00
Von einer Rundschauleserin aus Upland, Cal.	25.00
E. J. S. W. N.	5.00
G. Ph. Schreiner, Walla Walla, Wash.	5.00

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Bericht des Chortitzer Wolostkomitees.

* * *

Der Winter 1921—22 war in jeder Hinsicht ein schwerer zu nennen. Infolge der Mißernte des vorigen Jahres waren die Vorräte bald auf ein Minimum herabgesunken, und der Hunger stand vor der Tür. — Nur einige konnten etwas vom geernteten Getreide für die Winteraussaat verwenden. Doch betrug die besäte Fläche nur 5% von der Gesamtfläche der Wolost. — Die große Kälte, Mangel an Heizmaterial und schlechte Kleidung trugen das ihrige bei, um die Not zu vergrößern. Deshalb schauten wir auch immer sehnsüchtiger nach unsern Brüdern jenseits des Ozeans aus, welche uns ihre Hilfe zugesagt hatten. — Am höchsten war die Not im Februar 1922. — Die Vorräte waren aufgezehrt, Küchen und Keller waren leer. — Im Stalle stand ein elender Klepper, der vor Hunger fast

umfiel, und eine magere Kuh, welche die ganze Familie mit ihrem winzigen Milchquantum ernähren sollte. — Anstatt Brot mußten verschiedene Surrogate herhalten, um das Leben zu fristen: Kurray, Hirsenspreu, Oelkuchen, Binsen- und Maismark wurden zerrieben und gebacken; auf Katzen, Hunde, Krähen wurde Jagd gemacht und sie wurden als Leckerbissen verzehrt. Es kamen Fälle vor, daß Aas gegessen und krepierte Schweine ausgegraben wurden, um den wütenden Hunger zu stillen. Hohläugige, bleiche, geschwollene Gestalten schleppten sich von Haus zu Haus und bettelten um eine Gabe, mußten aber oftmals abgewiesen werden, da der Hauseigentümer selbst nicht wußte, wie er seine Familie ernähren sollte. — Die Zahl der ambulatorischen Kranken, welche an Unterernährung litten, wurde immer größer, und erreichte in Chortitza und Kanzerowka 25 Personen pro Tag. — Doch war dieses lange nicht die Hälfte der Kranken. Die meisten mußten Schwäche halber zu Hause bleiben. — Es wurden schon hie und da Sterbefälle vor Hunger konstatiert.—

Da griff im März die Amerikanische Mennonitische Hilfe ein, und ein einmütiges Dankgebet stieg von vielen Hunderten zu Gott empor, der die Herzen der amerikanischen Brüder erweckt und so dem Elend und Jammer ein Ende gesetzt hatte.— Und doch schien es anfänglich, als sei die Hilfe zu spät gekommen: einige, die vom Hungern zu sehr entkräftet waren, starben trotz der ihnen verabreichten Ration, viele sahen die Hilfe als zu gering an, sie waren gewohnt ihren Magen mit verschiedenen Surrogaten zu überfüllen und merkten anfänglich nicht die Mehrzahl der Nährwerteinheiten, die sie zu sich nahmen. Doch allmählich änderte sich das Bild. Die Sterbefälle hörten auf, die Zahl der Kranken verminderte sich, schließlich traf auch die medizinische Hilfe ein. Im hiesigen Bezirkskrankenhause herrschte großer Mangel an Medikamenten, war absolut kein Verbandmaterial, keine Seife und Desinfektionsmittel da.— Durch die Sendungen der A.M.H. und A.R.A. wurde diesem Mangel Abhilfe getan. Das ärztliche Personal konnte mit Erfolg gegen die Krankheiten vorgehen, zumal noch die entsprechende Ration aus der Küche der A. M. H. verabreicht wurde, während vordem in einigen Fällen Kranke trotz ärztlicher Behandlung im Krankenhause gestorben sind.

Der Eingriff der A. M. H. hatte aber nicht ausschließlich materiellen Wert für die Bevölkerung, sondern im hohen Maße auch einen moralischen. Der stumpfsinnige, durch Hunger herabgekommene Familienvater bekam neuen Mut. — Aus einem energielosen Arbeiter wurde er zu einem energischen. Die Mithilfe aus der Küche vermehrte nicht nur seine Kräfte, sondern stählte auch seinen Mut. — Da die A. M. H. anfangs Frühling anfing, so griff man zu den Gartenwerkzeugen, um soviel wie möglich einzuackern. — Leute, die den Winter über gedarbt hatten, damit das bißchen Getreide, welches noch auf dem Boden lag, so lange wie möglich reiche, säten ihr Letztes in die Erde: sie wußten, bis zur Ernte werden sie gespeist werden. — Und darnach werden sie sich schon selber helfen. — Und Gott gab Segen zu ihrer Arbeit. Die häufigen Niederschläge im Frühlinge und Sommer zeitigten eine gute Ernte. Da sehr wenig Saatgetreide im Frühlinge übrig geblieben war, fremde Arbeitskräfte nicht zu haben waren, so war das besäte Areal nicht allzugroß, und machte es ca 20% des gesamten Ackerlandes aus. —

So hat die A. M. H. in unserer Wolost gearbeitet und ihr Nutzen und Segen sind unverkennbar. Das Aussehen der Leute, besonders der Kinder, ist sehr viel besser als im Frühlinge. Die bleichen Gesichter und geschwollenen Gestalten sind verschwunden; nur hin und wieder trifft man Personen, die im ersten Stadium der Abzehrung sind. Solche werden ambulatorisch behandelt. Der Gesundheitszustand in der Wolost ist besser geworden. Infolge der kräftigen Ernährung ist der Organismus widerstandsfähiger geworden, und so können epidemische Krankheiten, die hin und wieder vereinzelt auftreten, erfolgreich bekämpft werden. — Anstatt der Surrogate des verflossenen Winters bildet jetzt Gemüse und Brot aus Mais- Hirse- Gersten- und Roggenmehl die Hauptnahrung.— Der Ernteertrag würde fast bis zur Ernte ausreichen, wenn nicht die Naturalsteuer hätte bezahlt werden müssen. Der Kraftaufschwung ist bis jetzt nicht erlahmt, das beweist die Herbstaussaat. — Sie beträgt in unserer Wolost 4000 Desjatinen (oder 16% des gesamten Ackerlandes.), d.i. mehr als das Dreifache des vorigen Jahres.— Einige haben ihren gesamten Vorrat von Wintergetreide eingesät in der Hoffnung, daß die amerikan. Brüder sie nicht verhungern lassen werden, wenn ihnen das übriggebliebene Getreide nicht bis zur nächsten Ernte ausreichen sollte. — Eine Besserung der materiellen Lage ist im Ganzen nicht zu konstatieren, ist aber in Einzelfällen da. Ein Zuwachs von Zugtieren und Kühen ist nicht zu verzeichnen, im Gegenteil, die Zahl der Pferde ist geringer geworden. Jungvieh ist fast keines da, weil im vorigen Winter fast alle Kälber geschlachtet worden sind.

Was die Versorgung der Bevölkerung mit Kleidern anbelangt, so müssen wir sagen, daß dieselbe vielleicht nur in Einzelfällen eine wesentliche war, überhaupt aber auf die Kleidungsnot wenig eingewirkt hat. — Die Ursache sehen wir darin, daß die Kleider zu wenig, resp. die Not zu groß war, und daß die Aermsten, denen die Kleidung zugedacht war, dieselbe veräußert haben, um sich Brot zu kaufen.— Die andern haben die Kleider schon abgetragen, weil es alte waren, so daß die Kleidungsnot wohl noch in dem Maße besteht, wie im vorigen Jahre. — Der Mangel an Wäsche erklärt auch, daß die Familien, die früher zu der Kategorie der Reinlichen gehörten, sich nicht vom Ungeziefer reinigen können.—

Das Wolostkomitee hat versucht, im Laufe der verflossenen Zeit, nach Möglichkeit der Aufgabe gerecht zu werden, welche die Administration ihnen gestellt hat. — Es war sich bewußt, im Dienste der großen Sache zu stehen, und opferte deswegen nach Vermögen Kraft und Zeit, um alle an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen. — Diese Idee, welche es beseelte, ließ es die Aergernisse und Beschuldigungen, welche die Arbeit mit sich brachte, zu übersehen.— Und der Unannehmlichkeiten im Dienste waren nicht wenige. Viele Anforderungen aus der Zentrale wurden nicht verstanden, manchmal abfällig verurteilt, und dem Komitee lag es ob, dieselben richtig zu stellen, falsche Ansichten zu korrigieren, stand aber in den Augen Unzufriedener als eigentlicher Schuldner da.

Daß die mennonitische Bevölkerung unserer Wolost dankbar für die Wohltaten ist, welche ihr durch die A. M. H. zugekommen sind, können wir voll und ganz bekennen, und die Dankadressen, welche von hier aus an die amerik. Brüder abgesandt sind bestätigen dieses. Auch einzelne Personen anderer Nationalitäten haben sich nach den Mahlzeiten bedankt. — Doch die meisten sehen die Speisung als eine selbstverständliche Hilfe an, die den Hunernden erwiesen werden muß. Nach Meinung des Komitees ist es die niedrige Kulturstufe, der Mangel an Geistes- und Herzensbildung, welche in dieser Gruppe der Bevölkerung das Gefühl der Dankbarkeit nicht zum Bewußtsein werden läßt.—

Zum Schluße dankt das Wolostkomitee der Administration der A. M. H. für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und fügt den Wunsch hinzu, die A. M. H. möchte ihre Hilfe nicht bald zurückziehen, damit die Mennoniten, welche hier in Rußland zurückbleiben, nicht nur satt werden, sondern auch die Möglichkeit erhalten, ihren gänzlich zerrütteten Wohlstand teilweise wieder aufbauen zu können.

Vorsitzender: J. Dyck.
Mitglieder: Dietrich Epp,
Dr. Th. Hottmann.
A. Regier.—

Chortitza, im Dezember 1922.—

* * * * *

Bericht des Nikopoler Mennoniten-Hilfskomitees.

* * *

An die Vertretung der A. M. H. in Alexandrowsk.—

Schwer und drückend war die Lage im allgemeinen zu Anfang des Jahres 1922. Die Mißernte des Jahres 1921 machte sich so scharf bemerkbar, daß mancher Familienvater mit Bangen in die Zukunft schaute, weil jegliche Möglichkeit auf Verdienst geschwunden, die vorhandenen Vorräte aber mit jedem Tage kleiner wurden. Manche Mutter dachte mit Grauen daran, daß sie eines Tages einem ihrer Lieblinge die Augen zudrücken würde, weil er dem Hunger nicht Widerstand leisten könnte, oder aber, daß sie selbst die Au-

gen für immer schließen würde, weil sie der lieben Kleinen wegen sich den Bissen vom Munde absparte, der nicht den Hunger stillte, sondern nur noch den bei ihr vorhandenen Lebenskeim vor dem Ersterben bewahrte. — Solche Stimmung herrschte bei allen ohne Unterschied der Nitionalität. Vordem kannten diese Leute ein Leben ohne jegliche Sorgen, geschweige denn Nahrungssorge. Lieder des Lobes klangen durch die Häußer und Kindergelach war etwas ganz gewöhnliches. Das Jahr 1921—22 jedoch belehrte die Menschen eines andern, nämlich daß Gesang nicht mehr zu jeder Stunde zwanglos zu hören ist, und daß auch Kindergelach etwas von Gott Gegebenes ist. Die Lieder verstummten, die Kleinen, die gerne die Herren der Situation sind, saßen stillschweigend, gleichgültig am Ofen oder aber schmiegten sich an der Mutter Schoß und baten weinend um Brot. Das Herz der letzteren wollte brechen, weil die Bitte nicht konnte gewährt werden. Kinder verschiedenen Alters waren über ein echtes Stück Schwarzbrot froh, wie es seinerzeit bei einer reichen Festtagsbescherung der Fall war. Man schaute schwermütig nach Hilfe aus. — Es tauchten Gerüchte auf, daß die Brüder in Amerika sich aufmachen uns zu helfen, doch seufzte manches Herz:— Wenns auch kommt, so wird's doch zu spät sein. Eine allgemeine Gleichgültigkeit bemächtigte sich der Gesellschaft. In diesen schweren Stunden kam ein Brief von Mr. Miller in unsere Kreise. Es hieß: Habt Mut, wir kommen, Euch zu helfen.— Man fing an zu glauben, es fing an sich zu regen. Vorarbeiten wurden von den Mutigern getan mit Energie betrieben. — Man sammelte Daten der äußerst Bedürftigsten. — Die einzelnen Ortschaften traten sich näher. Vertreter wurden gewählt, die Wache hielten, um ja so schnell wie möglich die Hilfe zu uns zu bekommen. — Es dauerte noch Monate,ehe die Hilfe endlich bis hierher gelangte. Wer noch Brot hatte, teilte es mit dem, der nicht mehr hatte. — Dörfer, die noch etwas besser dran waren, sammelten Produkte und halfen da, wo die Not hoch stieg. — Man gab, weil man glaubte, die Hilfe kommt. Und es ging bis — endlich — Ende März die ersten Produkte in unseren Bereich gelangten. — Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde, daß Produkte da seien. Man rief es sich gegenseitig freudig zu und eilte, sie dahin zu bringen, wo sie zur Verwendung kommen sollte. — Schon den nächsten Tag nach Empfang der Produkte wurde in den verschiedenen Dörfern zubereitet und denen zugeteilt, die man am meist Bedürftigsten fand, ohne Unterschied der Nationalität. (Zur Verwendung kamen die Produkte in den Dörfern, wo die Mehrzahl der Bewohner Mennoniten sind.) Man dankte freudigen Herzens für das Empfangene und bat den Herrn der Herren um Vermehrung der Hilfe, weil es noch lange nicht für alle langte, die eigentlich haben sollten. — Nach Verlauf von einem Monat trat das Gewünschte ein. Die Freude lockte manchen Jauchzer aus den bis dahin schwer Leidenden heraus. Wie sich die Kleinen, die nur an Surrogate gewöhnt waren, über das weiße Brot freuten. Es greift nicht zu weit, wenn wir berichten, daß manche Kinder, als sie das Brot sahen, fragten, was das sei. Die Surrogaten konnten nicht beiseite gesetzt werden, doch jetzt kamen sie nur noch als Zugabe in Betracht, während sie früher die ganze Nahrung ausmachten. — Und woraus bestanden die Surrogate: Heidekrautsamen (Kurray), Maiskolben, Oelkuchen verschiedener Sämereien, Hirsespreu, Kleie, Mehlstaub, den man früher wohl kaum als Schweinefutter benutzte, und verschiedene Beimischungen grüner Blätter. Welch ein Wechsel. — Wie dünkte es allen so schön. Lieder erklangen wieder aufs neue, und der Kinder Mund ging über vor Freude ob der Freude über das Geschehnis. — Als später die A.R.A. in unserm Rayon die Speisung im erweiterten Maßstabe aufnahm, daß die A. M. R. mehr zurücktreten konnte, da klang es immer wieder durch: „Die erste Hilfe ist doch von unsern Brüdern, den Mitarbeitern der A. M. R. geworden. Alle, die von der Hilfe Nutzen gezogen haben, senden den Vertretern der Hilfe hier in Rußland und den Spendern drüben in Amerika die herzlichsten Grüße und rufen einstimmig, so wohl Mennoniten als auch Nicht-Mennoniten, allen ein „Vergelts Gott" zu. — Jeder fühlt's, daß der Dank nicht in Worte sich kleiden läßt, weil das Werk der Hilfe sich über alle Erwartungen hinaus erwiesen hat.

Noch besonders angenehm berührt es unser Mennonitenhäuflein, als von dem Vertreter den A. M. R. gesagt wurde: „Falls die A. R. A. aussetzen sollte, so meldet es uns, dann nehmen wir die Arbeit wieder auf.—" Diesen Ausspruch haben wir auch schon in seiner Erfüllung gesehen. — Die A. R. A. setzte mit der Hilfe der Erwachsenen aus und schon sind unsere Mennoniten — die Bedürftigen — in der angenehmen Lage, Produkte von der A. M. R. zu nutzen. — Das letzte Eingreifen rief besondern Dank hervor. Die Ernte des Jahres 1922 war an und für sich gut, doch leider waren von unsern Mennoniten nur wenige in der angenehmen Lage genügend auszusäen, infolgedessen viele auch gegenwärtig nicht imstande sind, sich selbst zu ernähren. — Wir wenden uns mit der Bitte an die Vertreter der Hilfe hüben und drüben: „Werdet nicht müde, unsern Bedürftigen auch weiter zu helfen." Besonders scharf macht sich der Mangel an Kleider und Wäsche bemerkbar. Viele gehen trotz der eingetretenen Kälte in Sommerkleidern. Der größte Teil der Winterkleider, die noch vorhanden sind, sehen mehr nach Lumpen aus, als nach Kleider. — Die Kleider, die im Frühling in unsern Besitz gelangten, wurden mit großem Dank entgegengenommen. Doch es war nicht zu bemerken nach der Verteilung, weil die Zahl der Bedürftigen zu groß ist. Wir bitten im Namen aller: „Helft uns mit Kleidern und Wäsche".— Das die erfahrene Hilfe nicht gleichgültig engegengenommen wurde und wird, dürfte wohl noch dadurch bekräftigt werden, daß im Monat Mai in allen Mennonitendörfern Dankgottesdienste veranstaltet wurden, zu denen groß und klein, wer nur konnte, erschienen, und inniger Dank stieg zum Höchsten empor und Gebete für die Vertreter hier und die Mitarbeiter drüben wurden von vielen emporgesandt. Auch dann, als an verschiedenen Orten im Herbst die Erntefeste gefeiert wurden, erinnerte man sich dankbaren Herzens der Hilfe in der Vergangenheit und gedachte fürbittend der Zukunft. —

N.B. Besonders traurig sieht es dort aus, wo Neugeborene sollen vor der Kälte geschützt werden. Viele Mütter haben buchstäblich nichts womit die Kleinen einzuhüllen, außer Lumpen, bei deren Ansehen es einem eng ums Herze werden kann. —

In Dankbarkeit für erfahrene Hilfe zu Diensten bereit zeichnet das Nikopoler Mennon. Hilfskomitee

Vors. d. Kom. Gerhard Regehr.
Sekretär: H. Isaak.

Nikopol, 13. Dez. 1922.

* * * * *

An den Direktor der American Mennonite Relief Herrn Professor Miller in Moskau.

Möchte dem Direktor der A. M. R. Professor Miller folgenden Rechenschaftsbericht über die vergangene Zeit zusenden. Es handelt sich hier nur um Tatsachen, Ereignissen und Daten der **Dorfsgemeinde Alexanderkrone, Halbstädter Rayon.**

Als Vorsitzener des Ortskomitees der A. M. R. las ich diesen Bericht in der hiesigen Kirche auf der Sylvesterfeier vor. Er wurde von der Versammlung gutgeheißen, und diese beauftragte mich, den Bericht Herrn Professor Miller zukommen zu lassen. Auch läßt die Gemeinde ihren innigsten Dank für die große Hilfe und Errettung vieler vom Hungertode übermitteln. Durch einmütiges Aufstehen wurde dieser zum Ausdruck gebracht. Ich lasse jetzt den Bericht folgen:

Mit schwerem, ja angsterfülltem Herzen schaute unsre Bevölkerung vor einem Jahre in die Zukunft. Die Lage wurde kritisch, nicht nur für die Brotlosen, sondern auch für die, welche noch etwas hatten. Der Bettler waren so viele, daß man ganz ratlos darüber war. Wo früher und zu Beginn der Teuerung nur Nicht-Mennoniten bettelten, so mehrten sich die Mennonitenbettler mit Zunahme der Hungersnot so sehr, daß Letztere die Ersteren bald an Zahl überflügelten. Da endlich schlossen sich die Besitzenden zusammen und errichteten eine Küche. 44 Tage hat diese Küche den Aermsten des Dorfes ein Stückchen Brot und etwas Fleischbrühe mit Hirsegrütze verabfolgt. Anfänglich betrug die Zahl der Empfänger 45, während zuletzt sich diese Zahl schon auf 67 belief. Dieses war im Januar und Februar 1922.

Inzwischen gingen schon verschiedene

Gerüchte, daß Herr Professor Miller in Moskau eingetroffen sei. Und da es allen bekannt war, daß Herr Professor Miller mit der Sowietregierung ein Abkommen getroffen habe, laut welchem uns geholfen werden konnte, so wurde die Ungeduld in dem Maße größer, als sich die Hilfe verzögerte. Daraufhin wurde Herr Gerhard Harder und meine Wenigkeit vom Vebande nach Carkow resp. Moskau deligiert. Hier traffen wir Herrn Professor Miller, wie Sie sich wohl erinnen werden. Da auch wir in einem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten wohnen, und viele Hindernisse und Schwierigkeiten wegzuräumen waren, so konnte die erste Hilfe unsrer Mennonitenbrüder erst am 20. März in Halbstadt eintreffen, aber gerade noch zur rechten Zeit.

Gestorben war noch niemand, aber es waren doch einige schon geschwollen und viele so matt, daß alle Lebensenergie geschwunden war, besonders die Schulkinder. Teilnamslos und stumpf saßen sie in den Bänken, daß die Lehrer schier verzagten. Viele blieben ganz zu Hause. Es war doch eine traurige Zeit, wenn man zurück denkt.

Leider müssen wir konstatieren, daß der Hunger auch aus unserem Volke viele weit demoralisiert hat. Und doch sagt der Herr zu Elias: „Ich habe mir 7000 Mann in Israel übrig bleiben lassen, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem Götzen Baal." So glaube auch ich, daß wir noch Männer mit Rückgrat haben, die ehrlich sind, Christentum offenbaren und unser Volk auf betenden Händen tragen.

Am 22. März konnten wir unsere Ortsküche der A. M. R. eröffnen. Das war ein denkwürdiger Tag. Manche Seele saß mit Tränen in den Augen über seine erste Reissuppe mit dem schönen Stück Weißbrot dazu und dankte dem Geber aller guten Gaben, daß Er die Brüder dort über dem großen Ozean willig gemacht hatte, uns zu helfen.

Jetzt lasse ich noch einige Daten folgen, die einen klaren Ueberblick geben, wieviel unsere ausländischen Brüder an unser Dorf Alexanderkrone getan haben.

284 Tage besteht unsere Küche, wovon 7 Tage Pause waren, ergibt 277 Tage, an welchen unsere Küche Speise austeilen konnte. 57.559 Rationen wurden verabfolgt. Durchschnittlich assen an jedem Tage 210 Personen. Das Gesamtgewicht aller Produkte für die Küche beträgt 778 Pud und 38 Pfund, welche ungefähr einen Wert von 2000 Dollars haben, gleich 4000 Goldrubel.

Außerdem sind an Privatpersonen in unserem Dorfe 172 Lebensmittelpakete eingekommen, im Gewicht von 669 Pud und29 Pund. Für diese haben die Brüder in America 1720 Dollars, gleich 3440 Goldrubel eingezahlt.

Die holl. Brüder haben 629 Pud und 35 Pfund in Rohprodukten ausgeteilt im Werte von 589 gleich 1178 Rbl. Insgesamt: Pud 2078, 22, in Dollar 4309, in Goldrubel 8618, gleich 172.360.000.000 Sowietrubel.

Wie viel Seelen gestorben wären, wenn unsere ausländischen Brüder uns nicht geholfen hätten ist allein Gott bewußt. Von nur 6 Todesfällen in unserem Dorfe konnte man feststellen, daß Unterernährung die Ursache war. Der himmlische Vater hat Seinen Segen zu diesem Hilfswerke gegeben.

In diesem Jahre ist es im ganzen erträglicher. Die Ernte ist manigfacher ausgefallen. Es gab eben von allem etwas. Zudem unsere Erfahrung vom vorigen Jahre. Man versteht jetzt auch sparsamer umzugehen, zu rationieren. Fast alle Gegenstände, die man zu Markte fährt, haben einen entsprechenden Preis. Von der Soldateneinquartierung sind wir endlich befreit. Kurz, rundum gestaltet sich das Leben frischer und mutiger. Trotzdem haben wir noch 16 Familien mit 86 Seelen, die noch vollständig auf die Küche angewiesen sind. Von den 651 Seelen unseres Dorfes wird etwa die Hälfte der Bevölkerung sich durchschlagen, während der Rest zum Teil der Unterstützung bedarf. Wir hoffen aber zu Gott, daß Er uns Seine Hilfe nicht entziehen wird.

Wenn man dann über alles nachdenkt, wie wunderbar Gott uns geholfen hat, wie undankbar wir aber sind, dann möchte man mit Petrus ausrufen: „Herr, gehe von uns hinaus, denn wir sind sündige Leute". Wir können nicht vergelten, was Gott an uns getan durch unsere ausländischen Brüder. Der Herr möge es tun.

Hochachtungsvoll H. Kornelsen.
Alexanderkrone, d. 15. Jan. 1923.

* * * * * *

Waisenkinder aus Rußland!

* * *

Es ist noch immer Aussicht, daß es gelingen wird, Waisenkinder aus Rußland nach unserm Lande zu bringen. Zwar konnte es nicht durchgesetzt werden, daß schon bei der ersten Gelegenheit, die zu benutzen gewesen wäre, Kinder gebracht wurden. Der Verkehr war zu schwerfällig und auch behindert, um in der kurzen Zeit von 60 Tagen hier und dort alles klar und frühzeitig genug zu ordnen. Selbst die Benutzung von fünf Kabelgrammen, nebst einer Anzahl von Briefen überwand nicht die Distanz und Hindernisse. Doch scheint es nun festgestellt zu sein, daß das Vorhaben auszuführen sein wird.

Es wird mit dem Unternehmen weitergearbeitet, und bereits sind Schritte getan, die zur Hoffnung berechtigen, daß im Frühsommer eine Gruppe von Kindern wird gebracht werden können. Es hat das auch einen Vorteil, daß das Herausbringen etwas später geschehen soll, denn in der wärmeren Jahreszeit wird solch eine Reise mit einer größeren Zahl von Kindern weit leichter auszuführen sein.

Es ist sehr erfreulich, daß sich so viele gemeldet haben, die bereit sind, ein oder zwei Kinder aufzunehmen. Es sind mehr Stellen offen für Kinder, als Kinder für das vorhandene Geld herübergebracht werden können. Das Geld, welches gegenwärtig zur Verfügung steht, wird etwa zulangen zur Beförderung von sage 35 Kindern. Es können natürlich nur soviele herübergebracht werden, als mit den beigesteuerten Mitteln zu befördern sind. Gaben von vielen Personen in kleineren Summen — $2.00, $5.00, $10.00, $50.00 beigesteuert, würden bald es ermöglichen, noch mehr Kinder zu bringen. Da die Berechnung ist, daß es etwa $150.00 kosten wird ein Kind herüberzubringen, so können solche, die ein Kind bestellen, die Reise für dasselbe bestreiten durch Beisteuer von $150.00. Von einer Anzahl Personen wurden je $150.00 in dieser Weise beigesteuert. Auch sind bereits kleinere Beiträge zwecks Mithilfe eingekommen von solchen, welche nicht Kinder bestellen.

Betrieben wird dieses Unternehmen durch das Waisenversorgungs-Departmeat der Inneren Missionsbehörde, an welchem der Unterzeichnete als Superintendent dient. Aber die Ausführung dieses besondern Projektes hat normaler Weise in Mitwirkung des Russischen Relief Komitees zu geschehen, indem diese Organisation, in welcher ja alle Mennoniten Amerikas sich beteiligen ihre Tätigkeit ja besonders in Rußland entfaltet, somit in der Lage ist, besonders kräftige Mithilfe zu leisten.

Wer ein Kind aufnehmen will, dem werden auf Anfrage Papiere für Unterschrift zugesandt. Es werden Kinder von 10 Jahren oder etwas darunter gebracht werden; wenn sie älter sind, wird es mehr kosten. Nur Kinder, die ganz Waisen sind und von Mennonitischen Eltern abstammen, kommen in Betracht. Auch dürfen nur ganz gesunde Kinder kommen. Familien unterschreiben sich, solch ein Kind anzunehmen und zu erziehen bis zur Selbstständigkeit. Welch schöne Gelegenheit, an diesen Aermsten um Christi willen solche Wohltat zu üben. Und hat Er nicht gesagt, „Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf?" Man kann sich dieser Kinder Not kaum vorstellen; heimatlos, verlassen, ohne Kleider, hungrig — so gehen sie in des Lebens Elend hinein, ihre Klage ungehört, ——

H. P. Krehbiel.

Newton, Kansas.

Lieber Br. Winsinger:—

Hier ist die Fortsetzung der Waisensache, welche Du so freundlich warst in der Rundschau aufzunehmen.

Grüßend:

H. P. Krehbiel.

* * * * * *

Werter Editor!

Da wir gerne mit unsern **Verwandten Heinrich Joh. Wieler,** früher wohnhaft gewesen in Gnadenthal, Saratow, brieflich **in Verbindung treten möchten, wir aber ihre Adresse nicht wissen, so bitten wir, selbige durch Ihr wertes Blatt aufzusuchen. H. Wieler ist der Cousin meiner Frau Helena Jak. Janzen, geborene Pe-**

ters, ebenfalls aus Gnadenthal. Wir waren wohnhaft in Ebenberg bei Alexandrowsk, doch jetzt sind wir schon drei Jahre heimatlos da unser Dorf ebenfalls dem Erdboden gleich gemacht ist, dazu sind wir gegenwärtig auch ziemlich mittelos insbesondere ist es mit den Kleidern und Fußbekleidung sehr schlecht bestellt. Unsere Familie besteht aus 6 Seelen. Die Kinder sind: Söhne 16 und 14, und Töchter 14 und 12 Jahre alt. Würden eine Unterstützung wenigstens an Kleidern und Fußzeug mit dem innigsten Dank entgegennehmen. Zudem ist meine Frau auch immer leidend. Unsere Adresse ist gegenwärtig: **Dorf Orlowo, Post Shelanaja, Donisches Gouv.**

Herzliches Daneschön für Ihre Mühe im Voraus. Herzlichen Gruß an die lieben Verwandten von

Johann Joh. Janzen.

(Berichte noch, daß der Vater meiner Frau anno 1912 im Woronischen gestorben, die Mutter befindet sich noch gesund, auch in leichteren Verhältnissen.)

* * * * *

Werter Editor!

Da uns manche Adressen an unsere Verwandte und Bekannte in Amerika unbekannt sind, so möchten wir benannte durch Ihr wertes Blatt aufsuchen: Zuerst an **Gerhard Sawatzky,** früher wohnhaft gewesen im Gouv. Jekaterinoslaw, Station Saizewo, Dorf Wiesenfeld; dann an **Peter Pries, Plum Coulee,** auch früher Wiesenfeld. Ich bin ein gewesener Wiesenfelder und zwar Heinrich Joh. Reimer. Unser Dorf ist dem Erdboden gleich gemacht, und da wir uns schon über 3 Jahre obdachlos herumstoßen und in verschiedenen Verhältnissen gewesen sind, und auch gegenwärtig uns in bloßer Armut befinden, so bitten, so bitten wir unsere Mitpilger um Unterstützung, sowohl in Lebensmittel, als in Kleider und Fußzeug. Unsere Familie besteht aus 5 Glieder. Wir haben 3 Kinder 8, 6 und 3 Jahre. Wir haben vernommen, daß da drüben für Heimatlose Vorrichtungen getroffen werden, welches uns sehr erfreut. Wir sehnen uns nach einer neuen Heimat, und wenn es möglich sein wird und der Herr es zuläßt, dann wollen wir hinüber. Wir haben erfahren, daß es möglich ist, daß die Rundschau herüber gelassen wird, vielleicht findet sich dort jemand, der uns das liebe Blatt zusendet, wofür wir herzlich dankbar sein würden.

Herzlich grüßt: **Heinrich Joh. Reimer, Dorf Orlowo (Memrik) Post Shelanaja, Donisches Gouv.**

* * * * *

An die Menn. Rundschau!

Um Unterstützung bittet in seiner üblen Lage Johann Teichröb, Sohn des Gerhard Teichröb aus Rußland mit Frau und zwei Kinder, seine unten benannte Freunde und Bekannte: **Heinrich Wieler, Johann Peters oder dessen Kinder, Franz Peters oder dessen Kinder, Witwe Margareta Dück und Gerhard Andres.**

Im Voraus dankend zeichnet grüßend

Johann G. Teichröb, Süd-Rußland, Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis und Post Nikopol, Dorf Kislitschewatoje.

* * * * *

Liebe Freundschaft!

Ein Hilferuf Eures Bruders aus den hungernden Gegenden Süd-Rußlands. Bei uns war wieder eine Mißernte, so daß wir nicht wissen, wie durchzukommen, so bitte ich Euch sehr innig um Mithilfe. — Gott möge es vergelten, was Ihr an einem hungernden Bruder tut, wie er das Scherflein der armen Witwe segnete.

Im Voraus dankend und ein „Vergelt's Gott" wünschend, unterzeichnet sich:

Jakob Abr. Wiebe, Alexanderwohl, Post Molotschansk, Kreis B. Tokmak, Gouv. Saporoshje, Ukraina, Rußland.

* * * * *

Ihr lieben Vetter und Freunde dort in der weiten Ferne.

Zuvor wünschen wir Euch die beste Gesundheit Leibes und der Seele. Ich bin Eure Nichte, geborene Helena Stobbe von Memrik, Bandorf. Meine Eltern haben dort einst angesiedelt. Meine Mutter ist Katharina Regier aus Wernersdorf Molotschna. Sie ist Eure rechte Tante. Und weil wir schon so manches Mal gehört haben von Briefe aus Amerika, so gedachte ich auch mal an Euch zu schreiben. Ich bin schon neun Jahre verheiratet mit einem Kornelius Sawatzky, haben schon vier Kinderchen dazu sehr wenig Verdienst. Wir haben hier in Nikolajewka Nr. 5, die Windmühle, haben früher auch ganz schön verdient, aber jetzt in diesen schweren Jahren mit der Mißernte ist es alle geworden. Und so bitte ich Euch, Ihr lieben Vetter und Nichten, welche da noch am Leben sind, wenn möglich, dann schickt uns auch mal etwas Lebensmittel, denn uns geht's sehr arm. Sind fast ohne Kleider und wenig Nahrungsmittel. Wir müssen viel Kürbüsse essen, Kartoffeln haben wir nur wenig bekommen, hatten wenig Aussaat und zu all dem noch viel von der Steppe weggenommen. Wir haben im Frühjahr auch gehungert, jetzt haben wir etwas Kukurus-Brot, aber weil ich so lange lungenleidend und magenkrank bin, kann ich das Brot garnicht vertragen, aber wenn kein anderes Brot ist, dann muß man sich doch etwas einquälen. Und wir danken dem lieben Gott auch für dieses bißchen Brot, was wir haben. Es kommt ja alles von Ihm. Wenn's eben möglich ist, dann bitten wir Euch lieben Freunde, um etwas Mithilfe, denn es sieht dunkel.

Unser Papa ist schon beinahe 19 Jahre tot, unsre Mutter hat sich nicht mehr verheiratet. Ihr geht es auch nur sehr arm, sie spricht oft und viel von Euch. Wir waren 9 Geschwister, 5 Schwestern und 4 Brüder, von denen noch fünf am Leben sind. Vier sind verheiratet. Drei starben klein, nur Peter von 27 Jahren wurde ermordet. Er hinterließ eine Frau mit einem Töchterlein. Seine Frau heißt **Maria Harder** sie ist schrecklich arm, hungert auch oft. Meine älteste Schwester ist Anna sie hat einen Nikolai Klassen geheiratet von Ebenthal, sie hat 7 Kinder. Ich bin die zweite, dann ist Tin, der folgt Greta, die einen Abram Kopp geheiratet hat. Dann ist Jakob. Klassens wohnen bei der Mutter, unsere Mutter ist schon alt und schwach. Schwester Tine ist oft nicht zu Hause, sie hat als Lehrerin gelernt und muß sich ihr Brot damit verdienen, es ist auch schwer für sie. Greta wohnt bei Mama über die Straße, haben ein Kind, ihnen geht's auch nur arm. Sie müssen auch sehr arbeiten haben auch oft nicht Brot. Als unser Vater starb hinterließ er eine schöne Wirtschaft, haben schön und gut früher gelebt, und wo ist es —? Die Zeit und die Mißernte haben alles verschlungen. Nehmt bitte alles in Liebe an. Bitte, wenn möglich diesen Brief Euch einer den andern zuzustellen. **Kornelius, Heinrich, Johann,** es sind vielleicht noch mehr von Euch am Leben? Schreibt bitte einen langen Brief. Wir schicken diesen Brief durch Onkel Herman Neufeld, welcher Aeltester der Brüder Gemeinde ist. Wir sind auch Geschwister der Brüder Gemeinde.

Mit herzlichem Gruße bleiben wir Eure Freunde

Kornelius und Lena Sawatzky. Nikolajewka, Post New York, Gouv. Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina, Rußland.

Die Schwester Sawatzky hat vergessen, die Familien Namen ihrer Verwandten zu nennen. Es sind **Kornelius, Heinrich und Johann Wedel,** auch wohl noch andere; wohl in Kansas oder sonst wohnend. Von wo nach Amerika ausgewandert, weiß sie nicht. Aber ihre Mutter, Eure Tante ist Regehrs Tochter von Wernersdorf. **Herman Neufeld, Nikolajewka.**

* * * * *

Geehrter Redakteur!

Da ich die Adressen meiner Verwandten in America wohnhaft nicht mehr habe, ersuche ich Sie, diesen Brief in Ihrem werten Blatt zu veröffentlichen, — vielleicht findet sich unter den Lesern **meine l. Freundin und Cousine, als Mädchen früher Aganetha Peters von Nicolaidorf,** Süd-Rußland. Die Schreiberin dieses ist **Marg. Heinr. Wiens, Schönfeld, verheiratet mit Gerh. Dück. Jetzt wohnhaft Tiegenhagen, Gouv. Saporoshje, Post Molotschansk. Bitte um Adresse und Brief.**

Nebst Gruß M. Dück.

* * * * *

Werter Editor!

Da ich schon lange geforscht habe, **wo eigentlich Abraham Bornn, früher wohnhaft in Wernersdorf (Rußland),** sich jetzt befindet, so fiel mir ein, vielleicht könnten Sie mir darin behilflich sein, und ihm diesen Brief durch Ihre werte Rundschau übermitteln. Wie es uns geht, können sie in diesem Brief lesen. Aber wir nehmen alles aus Gottes Hand und hoffen, daß es nochmals besser gehen wird. Und wenn nicht hier, dann dort in der Ewigkeit. Wir hoffen, daß es doch bald wird nach Kanada gehen, aber wir sind noch immer hier in Rußland.

Wenn Sie es möglich machen können, so tun Sie auch etwas für uns — .

Besten Dank im Voraus. Nebst Gruß
P. Bornn.
Wernersdorf, Post Molotschansk, Gouv. Saporoshje.

(Wer kann Abraham Bornns Adresse angeben? —.)

* * * * *

An Herman H. Neufeld!

Da ich keine Adresse von meiner Verwandtschaft in Amerika bekommen konnte, so will ich die „Mennonitische Rundschau um etwas bitten. Wir sind hier in der Lage, daß fast niemand dem andern helfen könnte; ich weiß deshalb auch aus Erfahrung, wie schwer es einem fällt, dem andern dann was mitzuteilen. Doch bitten dürfen wir nicht nur, sondern wir sollen und müssen unsern himmlischen Vater jeden Tag um des Leibes Notdurft bitten. Und wo ist derjenige, der den, so ihn um ein Stück Brot bittet, einen Stein dafür gäbe. Vier Jahre Mißernte und der Bürgerkrieg — haben genommen, was der Landmann hatte: Vieh, Pferde, Wagen, Getreide und Kleider. Wir haben gesehen, daß die Amerikanischen Mennoniten ihrer Väter Glauben noch nicht verloren haben; der liebe Gott möchte unserm Volke seinen alten Glauben stärken und auch weiterhin darin bewahren.

Da alles, was ich verdiene zur Wiederherstellung der Wirtschaft gehen muß, und ich von anderer Seite keine Hilfe erlangen kann, auch noch keine bekommen habe, so bitte ich die „Mennonitische Rundschau", wenn es möglich ist. mir ein Postpaket mit Lebensmittel oder Kleidungsstücken zu schicken. Wir sind in unserer Familie ihrer drei: Mutter — 60 Jahre, Schwester — 25, ich — 28 J. So will ich diesen Brief und seine Bitte Gott empfehlen und denken: „Sein Wille geschehe."
H. Redekop.

Adresse: **Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz, Dorf Leonidowka, Witwe Johann Redekop.**

* * * * *

An Herman H. Neufeld.

Als Bekannter von mir, ich kenne Sie persönlich, Sie sollen noch mit meiner Frau etwas Freundschaft sein, bitte ich Sie im Namen der mennoitischen Bruderschaft, diese Zeilen in die liebe Rundschau aufzunehmen.

Ich komme nochmals und bitte die liebe Rundschau, meine Freunde und Bekannte in Amerika aufzusuchen. Ich wohne 40 Jahre in Michaelsburg, als Jüngling in Sergejewka. Und vom Namen Löppke gibt es nur einen Stamm in der Welt. Meine Frau ist Helena Dück von Kronsthal, auferzogen in Michaelsburg bei Kornelius Fehren, später noch bei David Redekop. **Von Kronsthal ist Johann Peters** anno 1874 nach Amerika gezogen. Tante **Peters war meine Frau ihre rechte Tante, also müssen doch Vetter und Nichten sein. Wir wünschen die lieben Freunde in Amerika möchten berichten, wo sie wohnen, und wie es ihnen geht. Wenn es Gottes Wille ist, kommen wir vielleicht hin. Danke** im Voraus! Gruß an alle Freunde.

Grüßend **Jakob M. Löppke,**
Michaelsburg Nr. 18, P. O. Uschkalka, Kreis Melitopel, Gouv. Saporoshje.

* * * * *

Werte Rundschau in Amerika!

Ich möchte gerne wissen, wo meine Freunde wohnen, und ob sie noch am Leben sind. Es ging anno 1872—1875 **Kornelius Johann Heinrichs aus Marienthal,** Gnadenfelder Wolost. Er ist meines Vaters Jakob Joh. Heinrichs Bruder. Er hatte 2 Söhne und 1 Tochter, deren Namen ich nicht zu nennen weiß. Auch ging anno 1887 — 1890 **Katarina Ratzlaf Stiefvater Johann Quiring, ihr Mann Schmidt, meines Vaters Schwester Kind.** Auch soll **Jakob Heinrich Lohrens,** von meiner Mutter Schwester Kinder sein: **Jakob geboren 1868, und drei seine Schwestern Katarina, Maria und Gertruda.** Sollte sich von diesen wer finden, so bitte ich zu schreiben.
Abraham Jakob Heinrichs,
Michaelsburg, Post Boljschaja Snamenka, Kreis Melitopel, Gouv. Donetz, Ukraina, Rußland.

Während ich dieses schriebe, bittet Witwe Anna Bergen ihre Brüder **Jakob, Franz und Johann Baumanns** um ihre Adressen. Ihre Adresse ist:
Witwe Anna Bergen, Michaelsburg.

* * * * *

An H. H. Neufeld!

Da ich erfahren habe von unsern lieben Brüdern, daß Du in Amerika bist und mithilfst den Notleidenden hier in Rußland die Not zu lindern und ich befinde mich auch unter den Bedürftigen. So möchte ich auch meine Familie vorstellen. Die besteht aus zehn (10) Seelen. Dieses schreibe ich in der Hoffnung, wenn es möglich wäre durch Dich H. H. Neufeld, etwas Mithilfe zu erlangen, denn es haben hier viele Menschen Adressen geschrieben an ihre Lieben in Amerika und haben auch Pakete bekommen, wogegen ich von nirgends zu bekommen habe. Ich denke, dieweil ich auch bei Euch auf Sergejewka bin als Arbeiter gewesen und Du mich gut kennst, so bitte ich, wenn's geht mir auch etwas zu Teil werden zu lassen. Ich sage im Voraus herzlichen Dank und hoffe auf's Allerbeste.

Vielleicht könntest Du, lieber Bruder im Herrn, für uns armen Fürstenländer dort fürbittend einstehen bei unsern vorangegangenen Fürstenländern um schleunigste Ueberfahrt nach Amerika. Ich schließe mit meiner Bitte und grüße Euch auf's innigste von mir persönlich
Johann Joh. Penner,
Osgafeld, Post Werchnij Rogatschik, Kreis Melitopel, Gouv. Saporoschje.

* * * * *

Lieber Onkel u. Tante, Nichten u. Vetter!

Wünschen Euch den Frieden und Segen des Herrn. Ich bin schwach, da ich den Bruch habe und auch schon etwas alt bin. Ich arbeite noch immer, aber nur langsam. Wir waren auch in Sibirien, da haben wir nicht mehr gesehen durchzukommen, denn der letzte Sohn starb uns, mir war es auch zu kalt, die Kleider waren zu schwach. Uns ging es vor dem Krieg ganz gut, hatten unser schönes Fortkommen, aber jetzt —, nicht alle Tage satt zu essen. — Wir sind auch von denen, die nach Amerika wollen, aber wann weiß Gott.

Unsere Familie ist jetzt nur klein. Ich und Frau und eine Tochter Liesa. Maria und Katharina haben sich verheiratet, wohnen noch in Sibirien. Wir sind auf dem Wege nach Amerika.

Jetzt bitte ich um eine Gabe, was zum Essen und zum Anziehen. Wenn Ihr ein Herz habt, mir etwas zu schicken, werden wir sehr dankbar sein.

Meine Frau ist Abraham Krügers Katharina von Annafeld, aus der Krim. Ihre Freundschaft hat vielleicht ein Herz auch eine kleine Gabe abzulassen. Wir wissen nicht, wo sie sind, und ob sie noch leben. Einen herzlichen Dank im Voraus.

Grüßend **Ph. K. Kröker,**
Wokfaljnaja Straße neben der Oelmühle „Energia", Schönwiese, Stadt Alexandrowsk.

* * * * *

An die Amerikan Mennonite Relief,
Scottdale, Pa.

Wir Unterzeichnete bitten das Komitee innigst, uns doch auch mit Food Drafts helfen zu wollen. Wir sind alt und haben keine Aussichten, daß wir noch arbeiten können, zudem bin ich taub. Ich bin 70 Jahre alt, meine Frau 60. eine Tochter 24 Jahre. Ich bin Wächter in der Dorfsschule, es gibt aber zu wenig, um Leben zu können. Vielleicht ist von den Brüder wer so freundlich, wenn wir auch nicht verwandt sind, uns etwas helfen zu wollen, wofür der liebe Gott alle Geber reichlich segnen möchte.

Mein Sohn Peter Voth ist in Kaban Lehrer, er ist auch der Hilfe sehr bedürftig, seine Kuh wurde ihm gestohlen. Er hat Frau und 6 Kinder.. Seine Adresse ist **Post Station Aibary, Eupatorischen Kreis, Dorf Kaban.**

Dann mein Sohn Heinrich und Frau hier, haben auch kein Eigentum, bitten auch um Zusendung eines FoodDrafts, wofür wir allen Gebern sehr danken werden.

Ihnen Gottes reichen Segen wünschend und mit brüderlichem Gruß: Ihre
Johann Voth,
Heinrich Voth,
Karassan, Krim.

Weiter bittet noch **Witwe Anna Kröker** mit 3 Kindern um Hilfe, auch hier in Karassan.

* * * * *

Werte Rundschau!

Ich habe schon viel geforscht nach **meiner Schwester Maria, gebor. Hiebert, verheiratet mit Gerhard Aidsen** (wohl Eitzen) zuletzt gewohnt in Steinfeld, Südrußland. Nun will ich meinen letzten Rat anwenden, vielleicht kann ich durch die Rundschau mit meiner Schwester sprechen, Freunde und Nachbaren seid behilflich —.

Wir danken allen Spendern von Herzen,

die uns im vorigen Winter aus so weiter Ferne Brot dargereicht haben, auch heute dasselbe hier am Orte an den äußerst Bedürftigen noch tun. Gott wolle es Ihnen und Ihren Kindern lohnen.

Nun l. Schwester, so Du kannst uns mit einer kl. Gabe entgegenkommen ob Kleider oder Nahrung, so bitte, denn unsere Familie ist groß. Auch für einen baldigen Brief danken wir im Voraus. Gruß und „Danke schön" an alle Leser des Blattes. Gott mit Euch!

Es grüßt Dich Deine geringe Schwester Agatha.

Unsere Adresse: **Gouv. Samara, Post Pleschanow, Kol. Bogomasow, Peter Pet. Barg.**

Werter Editor der M. Rundschau!

Können Sie uns von nachstehenden Freunden irgend eine Adresse mitteilen? 1. **Jak. Aron Tießen,** stammend aus Pordenau. So viel mir bewußt von seiner Adresse, ist sie Nord Dakota. 2. **Peter Kornel. Rempel**, geboren in Großweide, auch zuletzt dort gewohnt. 3. **Vetter P. P. Rempel,** geboren und bis letzter Zeit gewohnt in Großweide. 4. **Nichte Heinr. Bösen (P. P. Rempels Schwester)** ebenfalls Großweide. 5. **Abr. Abrahams — Frau Abrahams ist eine geborene Anna Block** von Kontiniusfeld (meine Nichte). Wir haben schon vorher nach unserer Freundschaft gesucht, aber vergebens, daher bitten wir von Herzen, so jemand von vorgenannten Freunden diese Zeilen lesen sollte, sch möchte er doch so gut sein, und sich uns brieflich zu erkennen geben.

Könnten wir auch die Rundschau erhalten? — Wenn die Verhältnisse es Ihnen erlauben, so reichen sie uns doch bitte die Hand, mit welcher Gabe es nicht sei, wir danken im Voraus und Gott wolle es Ihnen hundertfältig vergelten! Sobald wir nur irgendeinen Brief lesen werden, werden wir antworten. Es grüßen in Christo Eure Geschwister: Aron Aron Tießen geboren in Pordenau. Meine Frau ist eine gebor. Anna Jak. Janzen von Wernersdorf. Unsere Adresse: **Gouv. Samara, Post Pleschanow, Kol. Dolinsk, Aron Aron Tießen.**

* * * * *

Werter Freund Herman H. Neufeld!

Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe vom Fürstenlande! Gott sei Dank, wir leben noch immer in genügender Gesundheit. Die materielle Lage ist nicht gar beneidenswert, aber noch erträglich. Dank der Mithilfe von den amerikanischen Geschwistern sind viele Menschen am Leben erhalten. Der Herr möge es ihnen vergelten, wir können es nicht. Wir Fürstenländer hatten uns alle zur Auswanderung nach Amerika registrieren lassen. Aber wie es scheint, sind wir den Listen nach von den letzten in den Listen Nr. 15 und 16. Jetzt erfahren wir, daß die Auswanderung aufgeschoben sei oder sogar aufgehoben. Dort in Charkow auf dem Bahnhof unter sovielen Menschen trafen wir mit einmal auch Ihren Bruder Kornelius Neufeld von New York. Er war gekommen, fürs Dorf Food Drafts auszulösen. Er fragte noch nach Ihrer Fabrik in Sergejewka, ich konnte ihm wenig darüber sagen. Zuhause angekommen habe ich erfahren, daß jemand aus der Stadt Cherson sie gepachtet hat und zu arbeiten gedenkt. Abram Isaak, der Schlossermeister ist schon hingezogen und wird seinen Posten wahrscheinlich wieder übernehmen.

Ich wollte diese Gelegenheit schon wahr nehmen und noch **Herrn P. C. Hiebert, Hillsboro** berichten, Sie sagten mir, als Sie den Augenblick in Olgafeld waren, daß ich Food-Drafts zu erwarten habe und wirklich wir haben sie erhalten. Von meinem Vetter Isaak Leppke und Cousine Justina Nickel. Es hat uns große Freude gemacht, den besten Dank dafür, der Herr vergelte es Euch. Auch Euch **Geschwister Aron Dörksens, Morse Sask.,** sagen wir den besten Dank für den erhaltenen Food-Draft. Daß unser Schwager Jacob Sawatzky und sein Sohn Johann gestorben sind, habe ich wohl schon geschrieben, aber nicht alle Briefe gehen hin. Die Ernte war hier mittelmäßig, aber es war nur wenig geackert, so daß der größte Teil ohne Mithilfe doch nicht durchkommen würde. Mit den Kleidern sieht es sehr traurig aus. Schon viele Jahre hat man nichts Neues anschaffen können, und das Alte wird alle Tage altertümlicher. Der Rock ist besetzt, Flick auf Flick, das Original ist schon längst verwischt. Strümpf und Schuh, die sind zerrissen, durch die Hosen pfeift der Wind, und es ist jetzt kalt. Anständig gekleidete Menschen sieht man fast keine. Es geht mir selbst so, die Hemden haben ihre Form verloren, die Beinkleider versagen ihren Dienst. Aber da sieh, die A. R. A macht bekannt, daß man sich Kleider oder Schnittware von Amerika durch den amerikanischen Relief erwerben kann. **Vielleicht meine gewesenen Schüler von Olgafeld, die jetzt in Amerika** im Wohlstand leben, könnten diesem Uebel etwas abhelfen —, dann schon den besten Dank im Voraus. Allen Freunden und Verwandten viel Glück zum neuen Jahr 1923!

Ihr **Franz J. Dörksen.**

Olgafeld, Post Werchnij-Rogatschik, Kreis Melitopel, Gouv. Saporoshje, Ukraina, Russia.

Ach, könnte man doch die Rundschau lesen!

* * * * *

An die werte Rundschau!

Geliebte Geschwister Freunde und Bekannte in dem Herrn Jesum Christum! Friede von Gott und dem Vater Jesum Christum sei Euch zuvor gewünscht!

Geliebter **Bruder und Schwägerin und Kinder Wilhelm Ewerts,** lebt Ihr noch, wo wohnt Ihr? Schickt uns doch Eure Adresse. Unsere geliebte Mama schrieb in ihrem letzten Brief vor Ihrem Tode, daß Ihr **wolltet nach Littlefield, Texas** ziehen. Und Du **lieber Schwager und geliebte Schwester mit Euren Kindern Gerhard Ensen.** Von Euch bekamen wir voriges Jahr im April einen Brief **von Java.** Mit Freude und dankerfülltem Herzen lasen wir ihn, aber leider auf einer Reise wurde mir der Brief samt Adresse gestohlen, darum bitten wir noch einmal um Eure Adresse. Wir wollen an Euch schreiben, du liest ja die Rundschau. Ihr **Nichten und Vettern Johann Andreas Flammings Kinder,** schreibt uns und vergeßt uns nicht in unserer Not. Mein Stiefvater David Andreas Flamming und Euer rechter Vater Joh. Andreas Flaming waren rechte Brüder. Ich kann mich nicht erinnern, ob ich mal daran gedacht habe, daß er mein Stiefvater war, er hat mich immer als ein rechter Vater behandelt. Schickt uns Eure Adresse. —

Und Ihr **Nichten und Vetter Kornelsens Kinder,** laßt doch auch mal was von Euch hören. Eure Mama, geborene Maria Wiens und meine Frau ihre Mama geborene Barbara Wiens waren rechte Schwstern. Meine Frau ist Jakob Krökers Tochter. Noch einige **Onkel und Tanten:** Nicht weit von uns in Anowka wohnten **Johann Sperlings Tante Elisabet.** Dann ist noch ein **Halbbruder Onkel Jakob Wiens** in Amerika, aber wo er dort wohnt, daß wissen wir nicht. Schreibt uns doch mal ab dort in Amerisa noch mehr Freundschaft von meiner l. Frau ihrer Linie ist.

Das vergangene Jahr war für uns ein sehr schweres. Gesund sind wir durch Gottes Gnade! — Aber wir sind hilflos, wir haben kein Brot. Mit unsern Kleidern können wir uns beinahe nicht mehr unter Menschen zeigen, Hemden tragen wir schon lange nicht mehr. Wir haben fünf Kinder von 16 bis 5 Jahre alt. Wenn irgend jemand durch Gottes Gnade angeleitet sollte werden, uns mitzuhelfen an Nahrung oder Kleider so würden wir sehr dankbar sein. Wenn die Rundschau auch nach Rußland, Sibirien geht, dann bitte ich Euch Geschwister Dietrich Dücken, Abraham Brauns und Kornelius Friesens sendet uns doch Eure Adresse. —

Meine allergrößte und innigste Bitte ist jetzt noch an allen, denen ich diese Zeilen geschrieben habe. Betet doch für uns, daß der Herr Jesus, unser König es doch so fügen möchte, daß wir unser Brot auf ehrliche Weise verdienen könnten.

Grüßend in Liebe

Friedrich Franz u. Anna Ewert.

Dorf Mary, Post Kurman Kemeltschi, Krim.

* * * * *

Millerowo, den 22. Januar 1923.

Werter Herr Editor!

Schreibe an Sie diese Zeilen, in der Hoffnung, durch die Mennonitische Rundschau meinen **Freund Gerhard Bergen in Amerika** aufzufinden, und seine Adresse zu erkundigen. Er stammt aus Rußland, aus dem Dorfe Lichtenau, Molotschna; zog im Jahre 1907 mit seiner Gattin, stammend aus Fischau — nach Amerika. Habe das erste Jahr mit ihm Briefwechsel geplegt; schließlich seine Adresse verloren. Alter Busenfreund und Dienstkollege von Groß Anadol, wenn Du noch lebst — oder vielleicht Deine Angehö-

rigen, so bitte ich um ein Lebenszeichen. Bitte ebenfalls die werten Leser der Mennonitischen Rundschau, wer ihn kennt, ihn auf dieses mein Schreiben aufmerksam zu machen. In Erwartung einer Nachricht zeichne Hochachtungsvoll

David Ediger,

Süd-Ost Rußland, Station Millerowo, Don Gebiet, III. Internatiol No. 21.

* * * * *

Wir bitten Herman H. Neufeld doch unsere Zeilen in der Rundschau zu bringen. Wir möchten gerne die Adresse von unsern Verwandten wissen. Wir haben auf unserer Flucht verloren, Haus und alles, was wir hatten. Wir haben uns 4 Jahre so herum gestoßen, jetzt sind wir wieder auf dem Terek, aber es ist hier recht sehr traurig. Es ist alles zerstört und wenig Brot und Kleider. Möchten gerne wissen, **wo meine Schwester ist, eine geborene Margaretha Wichert. Sie war verheiratet, ihr erster Mann war Heinrich Warkentin.** Sie zogen von Sagradowka nach Amerika. Er ist dort gestorben, u. sie **verheiratete sich nachher mit David Hiebert.** Wenn Du liebe Schwester noch lebst, bitte denke doch an uns. Vielleicht lebt von Euch Kindern noch wer. **Vetter und Nichten Peter Janzen, Jakob, Heinrich und Kornelius Janzen,** früher von Alexanderkron nach Amerika gegangen. Ich habe noch viel Vetter und Nichten, weiß nur nicht ihre Adressen. Ich bin Maria Jakob Janzen von Rückenau.

Auch ich bitte Euch, liebe Verwandte: **Vetter und Nichten, Onkel und Tante Jakob Friesen,** von Kleefeld nach Amerika gezogen. Die Alten werden schon längst gestorben sein, vielleicht sind noch die Kinder am Leben, **auch Tante Warkentin.** Sie ging mit ihren Kindern nach Amerika von Münsterberg. Da sind vielleicht auch noch die Kinder am Leben. Da sind **Jakob und Johann Friesen,** von Orloff nach Amerika gegangen. Onkel und Tante werden schon gestorben sein. **Gerhard Kornelsen,** von Tiegerweide nach Amerika gegangen. Sie war meine zusammengebrachte Schwester. Wir wollen an Eure Herzen ein wenig anklopfen. **Helft uns die Last ein wenig mittragen. Wir sind ohne alles, haben keine Kleider, und auch das Brot ist sehr schwer zu bekommen. Es ist so sehr teuer.**

Wir grüßen Euch alle, auch den Herrn Redakteur mit dem 104. Psalm. Unsere Adresse ist: **Rußland, Terek Oblast, Post Chasaw Jurt. Nikolajewka Nr. 9. Franz und Maria Friesen.**

Anm. Wir haben ein Paket bekommen, wir wissen aber nicht von wem es ist. Wir sagen viel Mal danke dafür.

Franz und Maria Friesen.

* * * * *

Werte Freunde!

Gruß der Liebe zuvor! Schon längst wollten wir Euch mit einem Brief besuchen, doch bis heute ist es nicht geworden, aber da wir nicht längst einen Food-Draft erhalten haben, und zwar von einem ganz Unbekannten, so glauben wir fest, daß Du Bruder Herman für uns gebeten hast, so treibt es uns, Euch dort ein warmes Dankeschön, und der Herr vergelt's Euch zu sagen, denn bei uns ist es eine große Hilfe, welches Ihr Euch dort nicht könnet vorstellen, denn die Fabrik steht, außer der Mühle, auch die wird wohl bald stehen bleiben, so daß ich jetzt ganz ohne Stelle bin. Im vergangenen Sommer habe ich überhaupt 1 Monat gearbeitet, wovon ich den ganzen Winter leben soll, es ist traurig. Im Frühjahr hatten wir eine sehr traurige Zeit, denn halb Sergejewka arbeitete in Lepaticha nur fürs Essen, aber Gott sei Dank, — daß uns von Amerika das Rettungsseil zugeworfen wurde. Jetzt sieht es wieder, als wenn alles tot ist, möchte Gott geben, daß es bald wieder anders wäre. Die Begräbnisse waren so oft, daß es keine Tränen mehr gab, denn etliche Eltern waren froh, wenn eins von Ihren Kindern starb. Ihr werdet da wohl nicht Euer eigenes Haus haben, und werdet oft denken, ja in Sergejewka haben wir schöne, ach konnten wir nicht dort sein? Aber werde Euch einen kleinen Ueberblick geben, von allem was Eures ist. Kurz gesagt, es sieht jämmerlich und abermal jämmerlich aus. Die Obstbäume verbrannt, die Zäunung auch, vom Weingarten keine Spur, in der Fabrik die größte Unordnung, und noch viel mehr, denkt Euch noch sehr viel — Eins kann ich Euch zurufen, daß wenn Ihr Sehnsucht nach Sergejewka habt, sie zu stillen und danken, daß der Herr Euch glücklich hinübergeführt hat, wenn es Euch dort an vielem vielleicht fehlt, aber hier fehlt es noch mehr. Nun wollen hoffen, daß es auch uns noch mals anders gehen wird.

Wir haben lange gehofft, zum Winter vielleicht bei Euch zu sein, aber in den besten Monaten ist es nicht geworden, und jetzt geht es hoffnungslos in den Winter hinein, und in etlichen Familien sieht es jämmerlich aus, denn die Kinder gehen nackend. Gesund sind wir noch Gott sei Dank, was wir auch Euch von Herzen wünschen. Die Eltern bestellen zu grüßen, und lassen anfragen, wie es mit den Food-Draften ist, die ihnen von Jacob Andres geschickt wurden. Sie wurden wohl durch Dich hergeschickt, von ihnen ist noch keine Spur. (Die heutige F. Dr. Liste gibt Antwort. —R.) Bitte frage durch die Rundschau, **wo mein Onkel und meine Tante mögen sein oder deren Kinder, mit Namen Jacob Braun.** Tante F. Braun war die Schwester an meinem Vater Johan Heinr. Fast, stammend von Kronsweide.

Dann lassen die Eltern noch fragen auch für sie zu forschen. Sie suchen nach einem **Peter Epp oder deren Kinder,** in letzter Zeit gewohnt in Georgsthal, Fürstenland. Tante P. Epp war eine Rempelstochter, die Schwester an Mama ihren Vater Peter Rempel, stammend von Nieder-Chortitza. (Jetzt Herbert, Sask. —R.)

Am Hunger gestorben sind: Heinrich Braun I., Heinrich Braun II. Bernhard Braun, auch die alte Tante Braun ist gestorben, heute war Begräbnis, und Abraham Dück. Von den Russen sind noch so viel am Hunger gestorben. Ermordet sind: mein Schwiegervater Aron Joh. Fast, Kornelius Abr. Klassen, Jakob Görzen, Schtschurow und Kolesnikow. Gestorben: Franz Unrau, Witwe alte Unger, alte Peter Görzen, alte Heinrich Görzen, Sohn Peter (Joh. Janzens Schwiegersohn), Franz Nickels beide; uns sind 2 Kinder gestorben, (Hans, den wir von Witwe Maria Unger nahmen, als sie starb und Neselchen, die wir am Dnjepr-Ufer fanden), Maria Unger, Isaak Friesens beide.

Den besten Dank im Voraus! Grüßend unterzeichnen sich **Johann u. Neta Fast, Sergejewka, Post Malaja Lepaticha, Kreis Melitopel, Gouv. Saporoshje.**

* * * * *

An Herman H. Neufeld, Scottdale, Pa.

Ich suche meine **lieben Vetter, des Onkels Absalom Martens,** der meines Vaters Bruder war, Kinder. Frühere Rundschau Blätter sagen, daß mein lieber Onkel Absalom Martens in Oklahoma gestorben ist. So gedenke ich mit meinem Schreiben und Gottes Führung zu versuchen, ob ich nicht meine Freundschaft brieflich besuchen kann. Später, wenn es Gottes Wille ist, auch persönlich. Unser Aug und Sinn schauen seit Jahren danach aus. So ist es jetzt versprochen, daß unsere Reise zum Frühjahr kann losgehen, doch wurde es hier vorgestellt, daß es sich leichter machen würde, wenn wir eine Einladung von unserer Freundschaft von Amerika erhielten, so wenden wir uns brieflich an Euch. Wir haben da viel Freundschaft, denn **Peter Hübert war mein Großvater. Abraham Hübert war mein Onkel.** Doch kenne ich sie persönlich nicht, denn ich war dann noch ein Kind, als sie dahin gezogen sind. Ich bin den 13. November 40 Jahre alt geworden. Meine Frau wird den 14. Dezember 39 Jahre alt. Sie ist eine geborene Maria Tobias Schmidt, Paulsheim. Ihr Großvater wohnte in Gnadenfeld, er hieß Wilhelm Schmidt und die Frau ihre Mutter war einen geborene Tochter Anna Heinrich Adrian, Großweide. Unsere Familie besteht aus 9 Seelen, der Aelteste Sohn Gerhard 13 Jahre alt, dann Tochter Maria 12. Sohn Peter 11, Sohn Wilhelm 9. Tochter Sara 6, Tochter Aganeta 4 und Tochter Susanna 2 Jahre alt. Zum Jahr 1915, hatten wir unsere Schulden abgegeben an den Leuten, und hatten mit vollem Besatz unsre Wirtschaft zu bearbeiten. Wir hatten 8 Arbeitspferde, 2 Jährlinge, 2 Fohlen, 5 Kühe und 2 Stück Jungvieh. 5 schöne Schweine, von welchen wir das Schweinefleisch an die armen Flüchtlinge verteilen konnten, denn uns blieben noch 15 fette Gänse, 35 Enten und 60 Hühner, welche wir im November schlachteten als es kalt wurde. Jetzt in dieser Zeit sind wir von allen Pferden los gekommen, haben schon ein Jahr mit den Kühen gearbeitet und ganz wenig Einnahme an Getreide gehabt zur Nahrung. Im vergangenen Jahr haben wir

von Rüben und Kartoffeln gelebt, in diesem Jahr können wir etwas mehr Brot essen, aber die Kleidung der Kinder ist so schlecht, daß wir sie nicht können in die Schule schicken.

Seid alle herzlich gegrüßt von uns

Gerhard Korn. u. Maria Martens samt Kindern,

Lugowsk, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara.

* * * * * *

Heimgegangen.

* * * *

Unsere liebe Mutter, **Frau Johann J. Regier,** wurde in Hamberg, Süd-Rußland im Jahre 1860 am 22. Mai geboren. Sie war die älteste Tochter des Aeltesten Aaron Wall. Im Jahre 1875 kam sie mit ihren Eltern nach Amerika, welche bei Mt. Lake, Minn. ansiedelten. In ihrem 10. Lebensjahr hat sie sich zum Herrn bekehrt. Sie wurde im Jahr 1879 von ihrem Vater getauft. Am 5. Januar 1882 ist sie mit unserm lieben Vater in den Ehestand getreten. Die lieben Eltern haben 41 Jahre und 21 Tage zusammen Freud und Leid geteilt. Der Herr hat ihnen 7 Kinder geschenkt, wovon ihr der älteste Sohn Johann vor 3 Jahren voranging.

Unsere liebe Mama hat keine Mühe und Opfer gescheut, um das Leiden anderer zu lindern. Nebst der Erziehung der Familie und der notwendigen Hausarbeit ist sie noch bei vielen Kranken und Leidenden behilflich gewesen. — In der Arbeit als Hebamme ist sie in nahe an 1000 Fällen behilflich gewesen.

Im Okt. 1919 bekam sie ein Herz- und Magenleiden, wovon sie sich bald etwas erholte. Im Frühjahr 1920 verschlimmerte sich ihr Zustand so, daß sie von Aerzten aufgegeben wurde. Der Herr aber erhörte Gebete und sie erholte sich derart, daß sie keine besonderen Schmerzen hatte. Nach diesem fühlte sie die meiste Zeit gut und war froh und glücklich im Herrn. Am letzten Nachmittag war sie besonders froh und heiter und meinte, sie wollte noch **mehr** für Jesum tun, sprach gern vom zweiten Kommen Jesu. Am letzten Tage war sie noch auf Besuch und während des Besuchs um ½6 Uhr wurde sie plötzlich krank und um halb neun Uhr ist sie ruhig und sanft im Herrn entschlafen. Schlaganfall war die Ursache ihres Todes. Sie ist alt geworden 62 Jahre, 8 Monate und 4 Tage. Sie hinterläßt einen trauernden Gatten, 3 Söhne und 3 Töchter, 9 Großkinder, 2 Schwestern und 2 Brüder. Es ist ja tröstend, zu wissen, daß sie ihre Arbeit in diesem Leben getan hat und daß sie jetzt ausruht von ihrer Arbeit, jetzt schaut was sie hier geglaubt. Es war dieses ihr Sehnen schon lange. Jetzt ist es unser Wunsch und Gebet, daß wir mit Gottes Hilfe so leben möchten, daß wir sie bei Jesus wiedersehen.

Johann J. Regier und Kinder.

Mt. Lake, Minn.

Munich, Nord Dak., 25. Januar, 1923.

Da ich aufgemuntert wurde, etwas von dem Absterben des **alten Vater Heinrich Funk** zu berichten, so will ich es tun: Unser Vater Heinrich Funk starb den 30. Juni, 1922 nach einer fünftägigen Krankheit. Er ist alt geworden 83 Jahre, 4 Monate und 15 Tage. Die Mutter ging ihm voran anno 1906, also 17 Jahre im Witwerstand gelebt. Kinder sind neun gewesen, ein Sohn und acht Töchter, von denen fünf Töchter gestorben sind, drei in ihren Kinderjahren und zwei verheiratete. Ein Sohn, drei Töchter und eine Anzahl Großkinder und Urgroßkinder betrauern seinen Tod, aber in der Hoffnung, daß er selig heimgegangen ist. Die Eltern sind mehreremal umgezogen, erstlich von der Molotschnakolonie nach dem Kuban, nachher sind sie nach Asien gezogen und von Asien sind sie im Jahre 1885 nach Amerika gekommen. Ihr Ziel war Mountain Lake, Minnesota, allwo sie bis zum Jahre 1898 gewohnt haben, dann kamen sie nach Nord Dakota, wo sie eine Heimstätte aufnahmen und darauf farmten, bis die Mutter starb. Dann verkaufte der Vater die Farm an seinen Sohn. Der Vater hat sich die meiste Zeit bei seinen Kindern, H. H. Funks, aufgehalten, wo er auch gestorben ist.

Diese wenigen, unvollkommenen Zeilen von des Vaters Heimgang mögen allen Freunden als Nachricht dienen.

Geschrieben im Namen der Kinder.

* * * * *

Korrespondenzen.

Beatrice, Nebr. d. 13. Febr. 1923.

Werter Editor und Leser:

Es möchte vielleicht befremden, daß ich sobald wieder schreibe. Doch liegen nach meinem Ermessen triftige Gründe vor, die mich dazu veranlassen.

Dazu kommt noch die freundliche Einladung des einen Editors unserer mennonitischen Blätter, mit einer liebevollen Mahnung an meine Aufgabe und Pflicht, daß ich hier nicht gut schweigen kann.

Vor allem danke ich dem Schreiber des anonymen Briefes, mit dem Poststempel: Beatrice, Jan. 28. 12 M. für sein Wohlwollen?. — Ob er ihn vor oder nach der Andacht geschrieben hat weiß ich nicht; doch erhielt ich ihn Montag, nachdem ich am Morgen, auf meinen Knieen, den Herrn meinen Gott, um Demütigung meines hochmütigen Herzens gebeten hatte, und war somit eine ganz direkte Erhörung meiner Bitte.

Im andern Falle wäre es mir aber doch lieber gewesen, wenn der liebe Schreiber wenigstens seinen Namen darunter gesetzt hätte, dann hätte ich doch mein Vergehen, mit ihm, vielleicht zu beiderseitiger Besserung durchsprechen können. Nun aber erinnert er mich sehr an das letztgenannte Wesen, mit dem zugeschwollenen Auge, in meiner angeführten Parabel, in No. 3 des Bundesboten, (denn eine Korrespondenz war das ja noch nicht) **und ich bin sehr froh, daß die ersten bei-**

den noch nicht zum Vorschein gekommen sind. Ich empfehle dem lieben Schreiber Joh. 18, 23. zu lesen.

Zum Andern möchte ich aber den lieben Glaubensgeschwistern mit dem weit wichtigeren Teil meiner Korrespondenz bekannt machen, und dieses ist der notwendige und ernste Beschluß unserer Gemeinde, auf der am vorigen Mittwoch abgehaltenen Bruderschaft, am 4. März eine Prediger- und Diakonenwahl abzuhalten.

Ich habe bemerkt, daß viele, besonders die jungen Glieder unserer Gemeinde und Gemeinschaft, den Ernst und die Wichtigkeit dieser Handlung nicht richtig erkennen. Diese möchte ich hinweisen auf den 10. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses, der aus den dort angegebenen Bibelstellen herausgenommen und zusammengestellt ist. Brüder und Schwestern, leset im Aufblick zu Gott, die Bibelstellen: Ephes. 4, 11. 12 von der Art der verschiedenen Ämter in der Gemeinde; Apg. 1, 15—23, von der Wahl eines Lehrers; Kap. 6, der der Diakonen; 1. Tim. 3 von der Beschaffenheit eines zu erwählenden Lehrers; Tit. 1, ihre Verhaltungsmaßregeln; Apg. 20, 17—36 ihre Verantwortung; und Ebr. 13, 7—21 die Ermahnung an die Gemeinde, rechtschaffenen Lehrern zu folgen.

Auf dieses unser Glaubensbekenntnis hin(den 20 Artikeln) haben wir vor Gott und Seiner Gemeinde unser Taufgelüb-

(Schluß auf Seite 16.)

Jaalahn.

(Schluß.)

* * *

Dallediene ruft. Es muß etwas Besonderes sein, etwas sehr Eiliges, das sagen die Pferde, die wir, wie angekündigt, alle zehn Meilen zum Wechseln bereit finden. Alle zehn Meilen neue Pferde, das bedeutet, daß man die denkbar größte Geschwindigkeit aus den Tieren herausschlagen soll. Und wir schonen nicht Sporen und Peitschen. Dallediene ruft. Wir denken gar nicht daran, daß man auch essen und trinken muß.

In knapp fünf Stunden haben wir 115 englische Meilen zurückgelegt, wir sind am Ziele: wir hören das Rauschen der Wellen des Nahatigo. Und nun gelangen wir an seine Ufer. Nach langem Reiten durch die Wüste und über die Berge grüßen uns hier saftig grüne Felder und Auen. Wir sehen viele grasende Kühe und prächtige Pferde. Der Streifen fruchtbaren Flachlandes zwischen dem Flußufer und den Bergabhängen wird breiter und breiter und endet schließlich in eine weite Fläche. Da liegt auch das Indianerdorf.

Wir sehen vor einer Hütte viel Volks versammelt. Dorthin lenkt mein Begleiter sein Roß, und ich folgte. Als wir anhalten, tritt ein junger Mann an mich heran: „Der Tod ist bei ihr in der Hütte," sagt er flüsternd; „schon zwei Tage; aber sie läßt ihn nicht an sich heran, sie will und kann nicht sterben; sie will dich erst gesehen haben."

Ich fragte nicht, von wem er rede, er konnte ja von niemandem anders reden, als von Dallediene, nur mechanisch wiederholte ich: „Der Tod?"

Ich erschrak gar nicht, obgleich ich an so etwas noch nicht gedacht hatte. Nachdem der Jüngling ausgesprochen, daß die junge Witwe im Sterben liege, da hatte ich das Gefühl, als habe ich das schon lange gewußt, als müsse das so sein.

Wie konnte dies Weib ohne den Gatten noch lange auf dieser Welt weilen? Sie mußte sterben, sie mußte ihm folgen, er hatte ihr ja gerufen, sie hatte ihm ja geantwortet, er mit seinem, sie mit ihrem „Jaalahn!"

Während der letzten Stunde des Reitens hatte ich mich zum Zusammenbrechen erschöpft gefühlt. Das war jetzt mit einem Male fort. Raschen Schrittes trat ich an die Hütte und schlug den Türvorhang zurück.

Da lag Dallediene. Dallediene? Nein, nur ein Schatten von ihr, verfallen der Körper des ehedem so blühenden, üppigen Weibes. Nur die Augen, die sie bei meinem Eintreten langsam mir zugewendet, waren dieselben geblieben. Sie scheint mich anfangs nicht zu erkennen, doch dann erkennt sie mich, und die Augen leuchten auf in dem alten, wohlbekannten, süßen Glanz, in dem sie immer zu leuchten begannen, wenn Dallediene Juvildelle etwas sah oder hörte, was ihr Freude machte.

Sie reicht mir nicht die Hand, dazu hat sie keine Zeit, denn ihre Minuten sind gezählt; auch darf sie dafür keine Kräfte hergeben, denn sie sind schon fast alle verzehrt von dem rasenden Fieber, das in ihrem Innern tobt; und die allerletzten wenigen, die ihr noch geblieben sind, die braucht sie zu anderem Dienst.

Sie schiebt die Hände unter die Decke und zieht mit großer Anstrengung ein kleines Bündel heraus. Es bewegt sich etwas darin, ein leises Wimmern, ein Kind, ihr Kind, Jorjilljas Kind. Mit selig verklärtem Lächeln schaut die junge, sterbende Mutter auf das kleine Wesen, dem sie vor einigen Tagen das Leben geschenkt. Sie küßt es leise, als fürchte sie, dem Kindlein weh zu tun, oder sind ihre Kräfte schon so weit dahin? Sie bewegt das Kind in ihren Händen, als wolle sie es mir reichen.

Ich streckte meine Hände aus; ja, ich hatte recht verstanden, ich lese es in ihren Augen, ich soll das Kindlein nehmen.

Als ich es habe und sie ihre Hände frei hat, deutet sie mir mit Zeichen an, daß ich das Kindlein taufen soll. Ich schaue das Kindlein an, wie so winzig klein ist es! Nur die Augen so groß, man sieht eigentlich nur die Augen, Jorjilljas Augen, mit einem Ausdruck, wie sie ihn zeigten, als es mit ihm zu Ende ging.

Ist es ein Knabe oder ein Mädchen? Schon wollte ich fragen, da tut Dallediene ihre Lippen auf und flüstert leise: „Jorjillja". So leise dies Wort gesprochen, die ganze, große Weibesliebe, die sie zu dem Toten gehabt, spricht sich in dem Klang ihrer Stimme aus, nur verklärt und verschönt durch die jüngst in ihr erwachte Mutterliebe.

Wasser ist zur Hand. Ich bekenne an Stelle des Kindes den christlichen Glauben. An den sich bewegenden Lippen sehe ich, daß Dallediene mitspricht. Sie liegt da, die Hände über der Brust gefaltet, die weit geöffneten, bereits halb gebrochenen Augen starr auf das Kind gerichtet.

„Jorjillja, ich taufe dich im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes. Amen!"

Es geht ein Zucken durch den kleinen Körper, einmal, noch einmal, ein langsames Strecken, — der Knabe ist tot.

Ich hatte auf den Knien liegend das Kind getauft, damit die auf dem Erdboden gebettete Mutter sein Antlitz mit den Augen erreichen könne. Jetzt wünschte ich, ich hätte das nicht getan. Schnell wollte ich einen Zipfel des Tuches, in das das Kind gewickelt war, über sein Gesichtlein ziehen, aber es war zu spät. Einer Dallediene kann man nichts verbergen, was zu wissen sie ein Recht hat, auch im Sterben nicht. Es schien, als seien die bereits halb entflohenen Lebensgeister noch einmal zurückgekehrt, als empfinge die Sterbende noch einmal neue Kräfte.

Sie griff nach ihrem Kinde, und ich legte es in ihre Arme an ihre Brust. Sie drückte es an sich, und die Art, wie sie das tat, drückte ganz unmißverständlich aus, daß sie sagen wollte: „Nun habe ich dich, nun nehme ich dich mit mir, und du bleibst immer bei mir."

Sie schlug noch einmal die Augen auf, und die schon brechenden Sterne strahlten in der sie umgebenden Todesnacht ein schier blendendes Licht von überirdischer Seligkeit aus.

Ihr Blick wendet sich nach oben, man sieht, sie will sprechen und sie kann noch, sie muß noch können, Dallediene hat noch etwas zu sagen, ehe sie aus der Welt geht. Bevor sie dieses Wort gesprochen, kann sie nicht sterben. Mit ihrem eisernen Willen,

der sie bis zum letzten Atemzuge nicht verläßt, ringt sie dem Tode das Wort ab, und wie ein jauchzender Siegesruf klingt ihr scheidend: „Jaalahn!"

Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn wir ziehn in Salem ein,
In die Stadt der güldnen Gassen?
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Jaalahn, Jorjillja, Dalledienе, Jaalahn! Nun seid ihr nicht mehr „Only an Indian", „bloß Indianer", sondern Gottes Erben, Gottes Kinder und Miterben Christi. Jaalahn — auf Wiedersehen droben im Licht, im ewigen Licht!

* * * * *

(Schluß von Seite 14.)

de getan; und was ein Gelübde bedeutet, sagt uns der 50. Psalm. —

Und ach, wie viel wird doch oft von Gemeindegliedern gesündigt bei den Vorbereitungen zu solcher Wahl? Anstatt das wir Gott zu uns, durch Sein Wort reden lassen und uns zu Ihm wenden in inbrünstigem Gebet, wird diese ernste Sache durchgehächelt, oder in gleichgiltiger Weise besprochen. — Brüder, so wird die Gemeinde Gottes nicht gebaut, sondern niedergerissen, indem der Geist Gottes in den Gliedern gedämpft wird und nicht wirken kann. Oft wird auch zu viel auf äußere Gaben und Wissenschaft gelegt — Gott sieht das Herz an —. Diese Gaben sind zwar gut, haben aber nur dann einen Wert in Gottes Augen, wenn sie mit demütigem Herzen Ihm zum Opfer gebracht werden. „Denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du Gott nicht verachten;" weil die Freude über die Gnade den Schmerz über die Sünde niemals ausschließt, nach Ps. 51, 19. — Darum:

„Betgemeine heil'ge dich mit dem heil'gen Oele!
Jesu Geist ergieße sich dir in Herz und Seele!
Laß den Mund alle Stund vom Gebet und Flehen
Heilig übergehen.

Das Gebet der frommen Schar, was sie fleht und bittet,
Das wird auf dem Rauchalter vor Gott ausgeschüttet
Und da ist Jesus Christ Priester und Versühner
Aller Seiner Diener."—

Mit brüderlichem Gruß
Jacob Claaßen.

* * * * *

Leader, Sask., den 15. Feb. 1923.
Lieber Editor, Personal und Leser!

Da von hier nichts in die Rundschau kommt und hier in der Umgebung doch schon eine Anzahl die Rundschau lesen, werde ich versuchen, einige Zeilen zu schreiben, wenn der Raum es erlaubt. Neuigkeiten sind ja von hier nicht groß zu berichten, als daß Erkältungen jetzt an der Tagesordnung sind. Bis zum Februar hatten wir einen sehr gelinden Winter, so daß einige schon anfingen, von Calif. Wetter zu sprechen, und dieses war unserm gestrengen Februar wahrscheinlich zu grob, denn er zeigte uns gleich seine tückische Seite. Gestern waren es 34 unter Null R. Wer noch niemals im Norden war, der kann sich keine Vorstellung machen, was eine solche Kälte ist, und dieser plötzliche Umschwung hat auch die Erkältungen verursacht. Schnee haben wir, wie gewöhnlich im westlichen Sask. nicht sehr viel.

Ich verfolge die Berichte von Rußland mit Vorliebe und habe in den letzten Nummern verschiedene Berichte gelesen von Dawlekanowo, Ufa, von wo auch ich herkomme. Ich wundere, ob die Rundschau jetzt schon nach unsrer Gegend geht, wenn ja dann möchte ich sie an meinen Onkel dort schicken lassen. (Wir senden schon mehrere Nummern nach Ufa, Ed.) Ich würde sehr dankbar sein wenn irgend jemand mir würde können Nachricht geben über den Verbleib von Rev. Jacob J. Wiens, welcher mein Onkel ist. Er stammt auch von Rußland und hat hier schon viele Besuche gemacht, auch in der U. S. A. Hier hat er gewohnt bei Borden, Sask. Main Centre, Sask. und wohl noch auf verschiedenen anderen Plätzen. Zuletzt hörte ich von ihm, daß sie wieder zurück nach Rußland wollten. Ich glaube, daß er vielen Lesern bekannt war, nicht war?

Da die Welt bekanntlich voll von Ungerechtigkeit ist, so ist auch unser Städtchen Leader nicht verschont geblieben. Hier hat nämlich ein Teller in der Bank eine bedeutende Summe Geldes unterschlagen, ein noch ganz junger Mann, er soll es schon eine geraume Zeit getrieben haben, bis sie ihn festnahmen.

Mit einem herzlichen Gruß an alle Bekannte und Leser.

P. D. Friesen.

* * * * *

— Vulkanausbrüche in Süditalien. Dem Ausbruch des Aetna ist ein Ausbruch des Stromboli gefolgt, der starke Zerstörungen auf der kleinen, etwa hundert Kilometer nördlich von Messina (Sizilien) gelegenen Insel gleichen Namens hervorgerufen hat. Fürchterliche Lavaströme ergießen sich über die Küste und zerstören die Weinberge. Der Ausbruch ist von einem heftigen Erdbeben und riesenhaften Explosionen begleitet. Unter der Bevölkerung brach durch das andauernde unterirdische Rollen eine Panik aus.